

Mitschke, Anja

„Einführung/ Empathie in psychosozialer Beratung.  
Eine Untersuchung zu Einflussfaktoren auf die Bereitschaft für Einführung/  
Empathie und die einfühlsame/ empathische Wahrnehmung seitens  
SozialarbeiterInnen in psychosozialer Beratung.“

eingereicht als

# BACHELORARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

---

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Mittweida, 2022

Erstprüferin: Frau Professorin Nadine Kuklau

Zweitprüferin: Frau Professorin Barbara Wedler

### **Bibliographische Beschreibung:**

Mitschke, Anja: Einfühlung/ Empathie in psychosozialer Beratung. Eine Untersuchung zu Einflussfaktoren auf die Bereitschaft für Einfühlung/ Empathie und die einfühlsame/ empathische Wahrnehmung seitens SozialarbeiterInnen in psychosozialer Beratung. 32 S. Mittweida, Hochschule Mittweida (FH), Fakultät Soziale Arbeit, Bachelorarbeit, 2022.

### **Referat:**

In dieser Arbeit werden *Einfühlung* und *Empathie* synchron als Synonyme verwendet. Nach dem Modell von Einfühlung/ Empathie, welches dieser Arbeit zu Grunde liegt, stellen Bereitschaft für Einfühlung/ Empathie und einfühlsame/ empathische Wahrnehmung zwei grundlegende Schritte des Einfühlungs-/ Empathieprozesses dar.

Die Bachelorarbeit befasst sich mit den Einflussfaktoren auf diese grundlegenden Schritte im Rahmen psychosozialer Beratung. Die Faktoren werden der Mikro-, Meso- und Makroebene zugeordnet. Die Makroebene bezieht sich auf Deutschland. Die Bearbeitung erfolgte anhand einer Literaturrecherche.

## Inhaltsverzeichnis

### Abbildungsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Psychosoziale Beratung	5
2.1. Genese psychosozialer Beratung	5
2.2. Psychosoziale Beratung – eine Tätigkeit im Bereich Sozialer Arbeit	6
2.3. Abgrenzung zu Psychotherapie und Alltagsberatung	9
3. Einfühlung/ Empathie	11
3.1. Zum wissenschaftlich aktuellen Verständnis zu Einfühlung/ Empathie	11
3.2. Abgrenzung von Einfühlung/ Empathie zu anderen Begriffen	14
3.3. Situative Entstehung von Einfühlung/ Empathie und deren Einflussfaktoren	15
4. Einflussfaktoren auf die Bereitschaft für Einfühlung/ Empathie und einfühlsame/ empathische Wahrnehmung durch SozialarbeiterInnen	19
4.1. Mikroebene: Faktoren auf der Handlungsebene von SozialarbeiterInnen	19
4.2. Mesoebene: Selbstverständnis Sozialer Arbeit, andere Disziplinen und institutioneller Rahmen Sozialer Arbeit	23
4.3. Makroebene: Die Kontextfaktoren Wirtschaftssystem, Politik und Bevölkerung	27
5. Fazit	29
Literaturverzeichnis	33

Erklärung zur selbstständigen Anfertigung der Arbeit

## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Zyklus von Einfühlung/ Empathie.	2
Abbildung 2: Einflussfaktoren auf Bereitschaft für Einfühlung/ Empathie und einfühlsame/ empathische Wahrnehmung durch SozialarbeiterInnen in psychosozialer Beratung.	32

## 1. Einleitung

Einfühlung/ Empathie durch BeraterInnen gilt im Allgemeinverständnis als ein Aspekt gelingender psychosozialer Beratungsprozesse. Zum sprachlichen Verständnis dieser Arbeit erfolgt eine Erläuterung der Gleichsetzung der Begriffe *Einfühlung* und *Empathie* vorweg. Die Worte *Einfühlung* und *Empathie* im Sinne linguistischer Einheiten sowie der heutzutage dazugehörige Begriff haben eine lange, miteinander verwobene Geschichte. Über die Zeit behielten beide Worte ihre Gestalt, der Sinngehalt der zugehörigen Begriffe änderte sich jedoch über die Zeit hinweg. (vgl. Mücke 2022, o. A.) Das Wort *Einfühlung* wurde bereits 1774 von Johann Gottfried von Herder geprägt (vgl. von Herder 1774, S. 18), damals noch in einem historisch-philosophischen Verständnis. (Herold 2021, S. 116) Inspiriert dadurch traf Wilhelm Dilthey 1884 die Unterscheidung: „Die Natur erklären wir, das Seelenleben verstehen wir“ (Dilthey 1884, S. 1314) und benannte 1900 in einem Aufsatz zur Hermeneutik das „Nachfühlen fremder Seelenzustände“. (Dilthey 1900, S. 187) Im Folgenden verwendete Theodor Lipp 1909 zunächst das Wort *Einsföhlung* mit einem Kunstwerk und später auch *Einföhlung* (vgl. Weisbach 1990, S. 69), welches zu diesem Zeitpunkt durch Edward Thitchener in das englische Wort *empathy* übersetzt wurde. Aus dessen Rückübersetzung ins Deutsche entstand schließlich auch das Wort *Empathie*. Da im Weiteren beide Worte genutzt wurden und diese wie beschrieben miteinander gewachsen sind, werden im Rahmen dieser Arbeit beide Worte als Synonyme verwendet. Um diesem Verständnis Gewicht zu verleihen, werden stets beide Begriffe trotz schlechterer Lesbarkeit gleichzeitig genutzt. Im Zuge der Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit ist zwar der Begriff *Empathie* am breitesten rezipiert, jedoch nur wegen der scheinbar engeren Nähe zum internationalen Gebrauch von *empathy*. *Einföhlung* und *Empathie* soll der gleiche Raum zukommen, damit sich mehr LeserInnen durch das Thema und den Untersuchungsgegenstand angesprochen föhlen.

Die Motivation für diese Arbeit entspringt Selbstbeobachtungen aus der Perspektive einer angehenden Sozialarbeiterin mit grundlegenden Erfahrungen im Beraten, aber auch aus Situationen des selber Beratenwerdens sowie den Beobachtungen von Situationen des Beratens. Diese hinterließen des Öfteren die Frage nach *Einföhlung/ Empathie* und die Frage, ob sich Beratene wahrgenommen geföhlt haben und was BeraterInnen bezüglich der Gegenüber in Gesprächen bewegt und ob diese Motive oft genug von *Einföhlung/ Empathie* geprägt sind beziehungsweise sein können?

Die Relevanz des Themas ergibt sich aus der Relevanz von Einfühlung/ Empathie als Wirkgröße in psychosozialer Beratung (vgl Elliot et al. 2018, S. 1) für die Beziehungsgestaltung und Kommunikation. (vgl. von Spiegel 2021, S. 94 f.) Diese sind für den Erfolg von Beratungen einflussreich, was durch die Erkenntnisse der common-factor Forschung bestätigt wird. (vgl. Wälte 2018, S. 42) Janet Kellett und Kollegen drücken dies wie folgt aus: "An individual who is fortunate enough to encounter an empathic listener feels reassured, recognized and accepted." (ebd. 2002, S. 524) Einfühlung/ Empathie ermöglicht SozialarbeiterInnen die stellvertretende Wahrnehmung. (vgl. Körner 1998, S. 7) BeraterInnen sollen unter anderem Person, Situation und Lebenswelt der BeratungsnutzerInnen wahrnehmen (Frommann 1990, S. 32) und dies nicht nur kognitiv, sondern auch auf emotionaler Ebene. (vgl. Nestmann 2005, S. 187) Damit ist Einfühlung/ Empathie gefragt. (3.1.)

Barret-Lennard, von dem auch das im Folgenden vorgestellte Kreislaufmodell von Einfühlung/ Empathie in Abbildung 1 stammt, welches Grundlage dieser Arbeit ist, sagt Folgendes zu den Wirkungen: „Die Erfahrung auf einem Gebiet, das einem persönlich wichtig ist, genau gehört und tiefgründig verstanden zu werden, hat schon für sich genommen eine Wirkung – egal, ob es sich dabei nun um Erleichterung handelt, um den Eindruck, dass etwas schließlich doch noch einen Sinn ergibt, um ein Gefühl, eine innere Verbindung oder ein bisschen weniger Einsamkeit, oder eine andere das Leben erleichternde und verbessernde Qualität.“ (Barret-Lennard 1993, S.6)

Einfühlung/ Empathie in Gesprächen kann wie folgt als Ablauf verstanden werden:

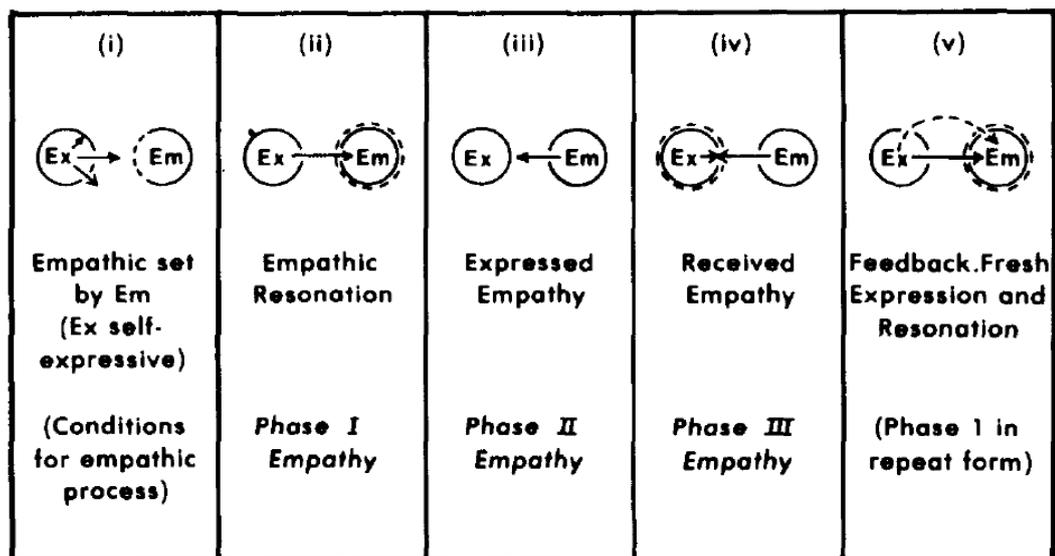


Abbildung 1: Zyklus von Einfühlung/ Empathie. (vgl. Barrett-Lennard 1981, S.94)

Der erste Schritt umfasst die Bereitschaft von Person A für Einfühlung/ Empathie und damit die Bedingung für den Prozess der Einfühlung/ Empathie. Schritt zwei besteht in der Resonanz oder auch Wahrnehmung der Person A mit dem in irgendeiner Weise durch Person B Ausgedrücktem. Schritt drei ist das Vermitteln des Wahrgenommenen durch Person A an Person B mittels Gesprächstechniken und Methoden. Schritt vier bezieht sich auf die Wahrnehmung von Person B bezüglich der empfangenen Einfühlung/ Empathie durch Person A. Schritt fünf ist gleichzeitig Abschluss und Neubeginn des Zykluses für einen weiteren Zyklus.

In dieser Arbeit werden die Schritte 1 (Bereitschaft) und 2 (Resonanz/Wahrnehmung des Wahrgenommenen) betrachtet. Diese Eingrenzung wurde aus Gründen des Umfangs dieser Arbeit gewählt und da eine fokussierte Betrachtung auf Grundlage des Modells möglich und nötig ist. Überdies ist Schritt 2 die Grundlage für den weiteren Prozess der Einfühlung/ Empathie und das, was Heinz Kohut als „wertneutrales Beobachtungswerkzeug“ (Kohut 1987, S. 251) benennt, wenn es ZuhörerInnen gelingt, offen in der Wahrnehmung der Gegenüber zu sein. Der zweite Schritt braucht nach dem obigen Modell jedoch den ersten, weshalb beide im Verbund betrachtet werden. Ohne diese Grundlagen, würden die Techniken der Gesprächsführung - Schritt 3 – eine bloße technische Anwendung sein und eine Passung zum Geschehen im Gespräch Zufall oder fraglich bleiben.

Bemerkenswert und zusätzlich aus kritischer Perspektive motivierend ist hierbei, dass in dem ins Deutsche übersetzten Klassiker der Beratungsliteratur von John McLeod - wie Frank Nestmann und Hans Thiersch es nennen (vgl. Nestmann und Thiersch 2004, S. 11) - Schritt 2 der *Resonanz und Wahrnehmung* unvollkommen übersetzt wurde und somit an dieser (Buch)Stelle nur zum Teil beachtet ist. (vgl. McLeod 2004, S. 145) Das Moment der Wahrnehmung des Wahrgenommenen bleibt für LeserInnen unkenntlich. Dies mag nicht aufgrund von Überzeugung der Unwichtigkeit dieses Moments der Wahrnehmung geschehen sein. Es deckt sich jedoch mit dem, was die Autorin der Arbeit in der bisherigen Praxis zu oft ebenso in ihren Beobachtungen in Frage gestellt hat: Selbst wenn die Bereitschaft gegeben ist, bleibt die offene Wahrnehmung oftmals aus. Der erste und zweite Schritt erscheinen deswegen umso interessanter.

Aus den bisherigen Betrachtungen ergibt sich damit folgende Fragestellung:  
Welche Faktoren beeinflussen die Bereitschaft für Einfühlung/ Empathie und die einfühlsame/ empathische Wahrnehmung seitens SozialarbeiterInnen in psychosozialer Beratung?

Die vorliegende Untersuchung erfolgt als Literaturstudie. Zunächst wird das Konzept der psychosozialen Beratung in seiner Entstehung erläutert, weil dies Einfluss auf das aktuelle Verständnis hat. Dieses wird anschließend erläutert. Dabei wird verdeutlicht, dass psychosoziale Beratung nicht ausschließlich in Beratungsstellen geschieht, sondern das gesamte Feld der Sozialen Arbeit in der alltäglichen Arbeit durchzieht. Umso mehr gewinnt Einfühlung/ Empathie für alle SozialarbeiterInnen an Relevanz, auch außerhalb ausgewiesener Beratungsstellen. Nach der Beschreibung des Begriffes Einfühlung/ Empathie und dessen Abgrenzung zu anderen Begriffen, folgt die Erläuterung, wie Einfühlung/ Empathie im Sinne des ersten und zweiten Schritts des Kreislaufes von Einfühlung/ Empathie situativ beim Wahrnehmenden entsteht und was diese Prozesse unterstützt und erschwert. Dies geschieht anhand ausgewählter Faktoren, da die Forschungslage diesbezüglich komplex und nicht zusammengeführt zu finden war.

Auf diesen Grundlagen erfolgt die Auseinandersetzung mit der Fragestellung in Anlehnung an die sozialwissenschaftlich übliche Betrachtung auf drei Analyseebenen: Mikro-, Meso- und Makroebene. (vgl. Schubert und Klein 2020, o. A.) Inhaltlich ist dies im Sinne der Fragestellung passend, da SozialarbeiterInnen nicht als „isolierte Individuen“ (Galliker und Weimer 2006., S. 15) in ihrer Umwelt agieren. Vielmehr sind SozialarbeiterInnen in einem professionellen Setting tätig, welches in einem Hintergrund aus verschiedenen Elementen auf verschiedenen Ebenen besteht. (vgl. ebd.) Die Mikroebene nimmt die Person der Beraterin/ des Beraters in den Blick. Diese Festlegung beruht auf der Ableitung aus Punkt 3.3. dieser Arbeit. Aufgrund des Kontextes psychosozialer Beratung, der in 2.2. einsehbar ist, werden auf der Mesoebene institutionelle sowie sozialarbeiterische Aspekte betrachtet. Auf der Makroebene wird schließlich die gesellschaftliche Einbettung psychosozialer Beratung mit den Faktoren Sozialpolitik und Wirtschaftssystem fokussiert. (vgl. Klein und Schubert 2020, o. A.) Im Fazit werden die zuvor erläuterten Einfühlung/ Empathie unterstützenden sowie erschwerenden Personen- und Kontextfaktoren zusammengefasst und die Fragestellung beantwortet.

## **2. Psychosoziale Beratung**

### **2.1. Genese psychosozialer Beratung**

Beratung als alltägliche Orientierungshilfe oder politische Beratung gab es bereits vor Beginn der sogenannten modernen Gesellschaft beispielsweise in der Antike. In Abhängigkeit von der Weiterentwicklung von Gesellschaften und dem damit gekoppelten Auftun von Räumen für individuelle Entwicklungen, expandierte Beratung als professioneller Arbeitsbereich, um Individuen bei der damit verbundenen Chancenverwertung zu unterstützen und zugehörige Risiken auszugleichen. (vgl. Sickendiek et al. 2008, S. 31)

So sind auch die Wurzeln und Entwicklungen der institutionalisierten psychosozialen Beratung zu Beginn und Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts zu verstehen. Die Notwendigkeit und Möglichkeit von Beratung wurde zu diesem Zeitpunkt zunächst von politischen Gruppierungen und durch den ehrenamtlichen Sektor erkannt und aufgegriffen (vgl. de la Motte 2018, S.15; McLeod 2004, S. 49) beispielsweise 1898 durch den Bund deutscher Frauenvereine mit dessen Berufsberatung (vgl. Gröning 2010, S. 73; Schnautz 1981, S. 136), die später auch von Gewerkschaften übernommen wurde, 1911 durch die erste Eheberatungsstelle (vgl. Struck 2007, S. 1018) oder 1924 durch die Sexualberatung der Beratungsstelle des Bundes für Mutterschutz und Sexualreform (vgl. Gröning 2010, S. 26), von denen bis 1932 mehr als 400 Beratungsstellen in öffentlicher und privater Trägerschaft gegründet wurden. (vgl. Großmaß 2000, S. 63) Überdies entstand auch die erste Art von Erziehungsberatung mit einer 1903 gegründeten heilpädagogischen Beratungsstelle. (vgl. de la Motte 2018, S. 17) Diese und andere derartige Beratungsstellen hatten zu diesem Zeitpunkt verschiedene Wurzeln: Psychoanalyse; psychiatrische, kriminologische Perspektive; sozialpädagogischen, fürsorgeischen Zugang und heilpädagogische Wurzeln. (vgl. Abel 1998, S. 25)

Die heutige psychosoziale Beratungslandschaft Deutschlands entstand grob umrissen im Zuge zweier „Gründungsphase(n)“ (Großmaß 2000, S. 65) mit der ersten zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts mit Höhepunkt in den 20er Jahren (vgl. de la Motte 2018, S. 15) und Unterbrechung durch den Nationalsozialismus und der zweiten Phase nach Ende des zweiten Weltkriegs in Westdeutschland. Ab den 1980er Jahren war Beratung dort sozialpolitisch fest verankert (vgl. ebd., S. 23), was auch nach der Wiedervereinigung Deutschlands 1990 so blieb. Parallel zur

sozialpolitischen Verankerung veränderte sich die vormals eher diagnostisch und verschreibende Beratung während der zweiten Gründungsphase zu einem Verständnis von Beratung als einem Beratungsgespräch mit Anlehnung an psychotherapeutische Vorbilder und einer Veränderungsintention. Das medizinische Modell von Beratung wurde durch ein psychosoziales Verständnis von Beratung abgelöst. (vgl. Sickendiek et al. 2008, S. 26 f.) Die Beratung, die zunächst als Zugänglichmachen von Wissen im Sinne von Aufklärung und Information verstanden wurde, wurde im Rahmen der beschriebenen Entwicklung erweitert im Sinne eines psychosozialen Beratungsverständnisses mit Kommunikationsformen, die in besonderer Weise den Einbezug von Emotionalität und Konflikten vorsahen. (vgl. Großmaß 2000, S. 68)

## **2.2. Psychosoziale Beratung – eine Tätigkeit im Bereich Sozialer Arbeit**

Psychosoziale Beratung wird durch MitarbeiterInnen verschiedener Professionen und in verschiedenen Arbeitsbereichen durchgeführt wie beispielsweise durch SozialarbeiterInnen, PsychologInnen, PsychotherapeutInnen, ÄrztInnen, ErzieherInnen, LehrerInnen in diversen Institutionen. Im Rahmen dieser Arbeit wird der Begriff im Folgenden für den Bereich der Sozialen Arbeit, also SozialarbeiterInnen an Positionen mit sozialarbeiterischem Auftrag, beschrieben, da er durch diese Eingrenzung greifbarer wird. Nichtsdestotrotz können bestimmte Aspekte auch auf andere Professionen und andere Arbeitsbereiche übertragen werden.

Als eine „alltags- und lebensweltorientierte Bewältigungshilfe in der sozialen Arbeit“ (Engel et al. 2007, S. 38) ist psychosoziale Beratung „eine Form sozialpädagogischen Handelns.“ (Thiersch 2007, S. 117) Dabei umfasst psychosoziale Beratung „[j]ede professionell-unterstützende Form der Interaktion mit Klient[Innen] in psychosozialen Arbeitsfeldern, die auf Diagnostik, den Umgang mit und die Bewältigung von psychosozialen Belastungen, Einschränkungen, Notlagen und Krisen gerichtet ist.“ (Wälte und Lübeck 2018, S. 24) Die Formulierung „jede“ verweist hierbei auf die möglichen Formalisierungsgrade institutionalisierter psychosozialer Beratung. Es gibt zum einen die halbformalisierte Beratung. Sie ist als „Querschnittsmethode“ (Engel et al. 2007, S. 34) genuiner Anteil täglicher Sozialer Arbeit, bei dem SozialarbeiterInnen als Professionelle angesprochen werden, ohne dass diese in einer expliziten Beratungsstelle arbeiten. Zum anderen gibt es die ausgewiesene und stark formalisierte Beratung in Sprechstunden und Beratungsstellen. (vgl. Sickendiek et al. 2008, S. 23)

Arbeitsfelder psychosozialer Beratung sind nach dem als ersten genannten Querschnittsverständnis alle denkbaren der Sozialen Arbeit. Für die formalisierte Beratung sind beispielsweise die Erziehungsberatung, die Lebensberatung, die Wohnungslosenhilfe, die Schwangerenkonfliktberatung anzuführen. (vgl. Wälte und Lübeck 2018, S. 25) Aus den verschiedenen Arbeitsbereichen, den hinzukommenden träger- und institutionsspezifischen Rahmenbedingungen und dem jeweils einzigartigen Zusammentreffen von BeratungsnutzerInnen und BeraterInnen ergeben sich vielfältige Kontexte psychosozialer Beratung, die sich beispielsweise in den Dimensionen von Frequenz und Dauer oder in der Ausprägung beziehungsweise dem individuellen Gefühl der Belastungsintensität unterscheiden. (vgl. Wälte und Lübeck 2018, S.25) Somit stellt psychosoziale Beratung ausgehend vom einzigartigen Kontext ein buntes Feld dar, welches als Angebot institutionalisierter psychosozialer Beratung in „Organisationen an-/eingebunden ist, die sie finanziell und verwaltend tragen.“ (Großmaß 2000, S. 68) Der Einfluss dessen auf Einfühlung/Empathie in psychosozialer Beratung wird in Kapitel 4. aufgegriffen.

Inhaltlich werden im Rahmen psychosozialer Beratung gesellschaftliche Normen auf der einen und persönliche Bedürfnisse sowie Motivationslagen auf der anderen Seite als verbunden erkannt. Der Fokus der Beratung liegt dabei auf der Wechselwirkung zwischen äußeren, umweltlichen Anforderungen und Individuum sowie auf möglichen Bewältigungsformen von dabei deutlich werdenden konfligierenden Inkongruenzen. Solche Reibungen werden von Betroffenen im täglichen sozialen Leben wahrgenommen und als emotional-persönlich ursächlich erlebt (vgl. Großmaß 1997, S. 114) und aus psychosozialer Perspektive jedoch hauptsächlich in den an das Individuum gerichteten gesellschaftlichen Anforderungen verstanden. (vgl. Sickendiek et al. 2008, S. 20)

Ziele psychosozialer Beratung sind die Entwicklung, Stabilisierung oder Wiederherbringung psychosozialer Kompetenz, die in psychosozialer Reflexivität, belastungsvermindernden Handlungsfähigkeit (vgl. Zygowski 1989, S. 172) und Ressourcen(re)aktivierung besteht. (vgl. Sickendiek et al. 2008, S. 21) Die psychosoziale Reflexivität meint dabei „die Fähigkeit, zwischen gesellschaftlichen Anforderungen und Normen und eigenen Bedürfnissen und Motiven zu unterscheiden.“ (ebd., S. 20) Zum Erkennen offensichtlicher und verborgener Ressourcen bedarf es beraterischer Sensibilität. (vgl. Sickendiek et al. 2008, S. 20)

Insgesamt kann psychosoziale Beratung als eine zeitgemäße Form der Be- und Verarbeitung von Modernisierungsprozessen (vgl. Engel 2007, S. 34) und auch als Reaktion auf die in 2.1. bereits beschriebene fortwährende Pluralisierung von Lebensformen und Lebensentwürfen verstanden werden, wobei innerhalb der Beratung mit BeratungsnutzerInnen Lösungsangebote zur Information und Orientierung, zur Klärung und Deutung und zur Handlung und Bewältigung erarbeitet werden. (vgl. Sander 1999, S. 34 f.)

Abschließend sei zum ersten darauf hingewiesen, dass nach Watzlawicks zweitem Axiom zur menschlichen Kommunikation, die Art des Inhalts psychosozialer Beratung - Information, Klärung und Bewältigung - gemeinsam mit der Art der Beziehung der Beteiligten als Grundlagen eines jeden Kommunikationsprozesses gelten, wobei die Art der Beziehung den Inhaltsaspekt entscheidend beeinflusst (vgl. Watzlawick et al. 2007, S. 56) und das sowohl Kommunikation als auch die beraterische Beziehung durch Einfühlung/ Empathie gefördert werden. (vgl. Sander 2007, S. 340) Somit stellt Einfühlung/ Empathie eine wie in Gliederungspunkt 3.2. relevante Wirkgröße für psychosoziale Beratungsprozesse dar, was bereits seit etwa 50 Jahren im Kontext von Psychotherapie und später auch der psychosozialen Beratung anerkannt ist. (vgl. Elliott et al. 2018, S. 1 f.) Nichtsdestotrotz ist es auch möglich, dass psychosoziale Beratung nicht zu einer subjektiv wahrgenommenen Verbesserung der Situation von BeratungsnutzerInnen führt, selbst wenn BeraterInnen einfühlsam/ empathisch sind. Zum zweiten ist zu markieren, dass im Rahmen psychosozialer Beratung Persönliches von BeratungsnutzerInnen durch den gegebenen sozialpolitischen Auftrag in einem quasi-öffentlichem Raum besprochen wird, wobei diese Diskrepanz gelöst wird, indem der Weg „zum professionellen Gespräch über Persönliches gestaltet wird.“ (vgl. Großmaß 2000, S. 15) Diese Aspekte werden in Abschnitt 4 dieser Arbeit aufgegriffen und näher sowie gleichzeitig kritisch bezüglich der Fragestellung dieser Arbeit betrachtet.

### 2.3. Abgrenzung zu Psychotherapie und Alltagsberatung

Geschichtlich ist psychosoziale Beratung eng mit Psychotherapie verbunden. (vgl. Engel et al. 2007, S. 39) Der Vergleich von fünf Dimensionen – Anlass; Funktion und Prozess; Hilfeform und Beziehung; Setting und Kontext; Zuständigkeit und Organisationsform – führt Frank Nestmann zu der Schlussfolgerung, dass Beratung und Psychotherapie in ihrem Verhältnis zueinander nach dem Überschneidungsmodell verstanden werden können. Der Vergleich beider bewegt sich hierbei auf einem Kontinuum mit erheblichen Überlappungen. (vgl. Nestmann 2005, S.188 f.) Dies ist nicht nur geschichtlich bedingt nachvollziehbar, sondern weiterhin durch die therapienahe methoden-eklektische Beratungsperspektive in Beratungskontexten aktuell so einzustufen. (vgl. Engel et al. 2007, S. 39) Beiden ist das Medium des Gesprächs, die Freiwilligkeit und die Offenheit im Rahmen des Verhandeln gemeinsam. (vgl. Thiersch 2007, S. 119) Das Überschneidungsmodell lässt sich weiterhin auch auf die Beratungskompetenzen in beiden Arbeitskontexten übertragen, da die erforderlichen Beratungskompetenzen von SozialarbeiterInnen auch auf PsychotherapeutInnen zutreffen. (vgl. Wälte und Lübeck 2018, S. 29) „Dennoch sind Beratung und Psychotherapie in unterschiedliche Denkmodelle und Logiken eingebunden.“ (Engel et al 2007, S. 36) Eine übliche Unterscheidungen nach Art des Problems oder dessen Schweregrad ist nicht stichhaltig. (vgl. Thiersch 2007, S. 119) Die Unterscheidung ist wie folgt zu verstehen:

- Psychotherapie ist legitimiert über einen Heilungsdiskurs, das Psychotherapeutengesetz, heilkundlich akzeptierte Verfahren und die Heilbehandlung von Störungen mit Krankheitswert. (vgl. Engel et al. 2007, S. 36 f.) – *Heilen*.
- Psychosoziale Beratung ist ein Unterstützungsangebot (vgl. ebd.) mit einer Perspektive, die Schwierigkeiten in der Wechselwirkung von Individuum und Gesellschaft erkennt, wobei die gesellschaftlichen Anforderungen die Wurzel der Schwierigkeiten darstellen. – *Helfen*.

*Helfen* und *Heilen* sind demnach verschieden, wobei psychosoziale Beratung und Psychotherapie auf Handlungsebene jedoch auch kongruent erscheinen, in der Praxis ineinander übergehen oder sich ergänzen können. (vgl. Engel et al. 2007, S. 36 f.) Das Überschneidungsmodell erlaubt überdies die Übertragung von Erkenntnissen der Psychotherapieforschung auf Beratungsprozesse, was beispielsweise für die Frage nach Wirkfaktoren von Beratung hilfreich ist. (vgl. Wälte 2018, S. 42; siehe Einleitung)

Bezüglich der informellen Alltagsberatung ist psychosoziale Beratung aus zwei Perspektiven abgrenzbar. Psychosoziale Beratung wird erst notwendig, wenn die nachgewiesenermaßen oftmals hilfreiche alltägliche Beratung im Familien-, Freundes- oder Bekanntenkreis (vgl. Nestmann 1988, o. A.; Schmerl und Nestmann 1990, o. A.) nicht mehr greift. Des Weiteren ist im Gegensatz zur Alltagsberatung, die Menschen „quasi naturwüchsig“ (Engel 2007, S. 34) vor- und annehmen, für die psychosoziale Beratung im Zuge Sozialer Arbeit Qualifizierungsbedarf im Sinne einer professionellen Beratungskompetenz notwendig. (vgl. ebd.; Wälte und Lübeck 2018, S. 24 f.) Als Professionalisierungskriterien gelten dabei das handlungsfeldspezifische Wissen wie gesetzliche Grundlagen und Kausalmodelle und feldübergreifende beziehungsweise feldunspezifische Kompetenzen wie Methoden der Gesprächsführung. (vgl. Wälte und Lübeck 2018, S. 25; Engel et al. 2007, S. 35) Zudem müssen BeraterInnen über eine Prozesskompetenz verfügen, um beide Wissensbereiche passend für BeratungsnutzerInnen auszubalancieren. (vgl. Wälte und Lübeck 2018, S. 25)

### **3. Einfühlung/ Empathie**

#### **3.1. Zum wissenschaftlich aktuellen Verständnis zu Einfühlung/ Empathie**

In der Einleitung wurde die Geschichte der beiden Worte umrissen. In diesem Abschnitt wird auf den Begriffsgehalt fokussiert.

Rückblickend vollzog der Begriff Einfühlung/ Empathie seit Beginn und im Verlauf seines Gebrauchs eine Änderung in dessen Sinngehalt. Bis zum Ende der 1920er Jahre wurde Einfühlung/ Empathie im Sinne von Imitation und Projektion beziehungsweise als Gefühlsansteckung noch ohne Differenzierung zwischen eigenem und fremdem Erleben verstanden. (vgl. Weisbach 1990, S. 69) 1934 führte George Herbert Mead diesem affektiven Verständnis gegenüber den Begriff der Rollenübernahme ein, bei dem während des Perspektivwechsels im Prozess der Rollenübernahme auch das Selbst der sich einfühlsamen/ empathischen Person entsteht, sich das Selbst also abgrenzt vom Gegenüber. Dieses Konzept ist jedoch ein rein kognitives Konstrukt ohne die emotionale Ebene einzubeziehen (vgl. ebd.), wie es für Einfühlung/ Empathie heutzutage verstanden wird. Diese Veränderungen beschreiben die Wurzeln des heutigen Konzeptes der Empathie/ Einfühlung, welches im Folgenden erläutert wird.

Bei der Suche nach einer Definition zum Verständnis von Einfühlung/ Empathie wurde Folgendes gefunden, was die Bandbreite an Definitionen ansatzweise verdeutlicht und als Ausgangspunkt für die Definition von Empathie/ Einfühlung dieser Arbeit gilt: "A study by [Benjamin] Cuff et al. (2016) uncovered 43 different definitions for empathy. We believe there are likely far more definitions of empathy than those described by [Benjamin] Cuff and associates. This ambiguity and lack of consensus confound empathy research and the ability of scholars to measure empathy accurately." (Zitko et al. 2022, S. 15) Wie Jakob Eklund and Martina Meranius (2021) bei der Prüfung von 52 Artikeln herausfanden und Peter Zitko und seine KollegInnen (2022) durch die Prüfung von 64 Artikeln bestätigten, gibt es innerhalb dieser Bandbreite an Definitionen die folgende Schnittmenge von vier Aspekten: "In empathy, the empathizer (1) understands, (2) feels, and (3) shares another person's world (4) with self-other differentiation." (Eklund und Meranius 2021, S. 300)

Es mag zunächst als Schwierigkeit anmuten, dass es keine allgemeingültige Definition gibt, jedoch ist dieser Zustand auflösbar, insofern es in dem Kontext einer Untersuchung (vgl. Zitko et al. 2022, S. 18) oder einer gemeinsamen Praxis ein geteiltes und klares Verständnis von Empathie/ Einfühlung der Beteiligten gibt. Für die Soziale Arbeit und damit die vorliegende Arbeit gibt es eine solche anwendbare Definition nach Hiltrud von Spiegel. Als Sozialarbeiterin, Wissenschaftlerin und Professorin der Sozialen Arbeit beschreibt Hiltrud von Spiegel Einfühlung/ Empathie als Einzelkompetenz in der Dimension des sozialarbeiterischen Könnens. „Fachkräfte sollten Motive, Erwartungen, Emotionen und Reaktionen anderer Menschen wahrnehmen und sich in sie hineinversetzen können, ohne sich darin zu verlieren. Werden eigene Emotionen oder Motive berührt (z. B. Betroffenheit, Mitleid, Abwehr oder Aggression), müssen sie diese bei sich registrieren und möglichst neutralisieren – oder sich notfalls aus der Fallbearbeitung zurückziehen. Diese Fähigkeit wird v. a. durch eine begleitende Supervision gefördert.“ (von Spiegel 2021, S. 95) Für die Soziale Arbeit wird Einfühlung/ Empathie demnach als sowohl kognitive als auch affektive Wahrnehmung des anderen mithilfe einer Selbstabgrenzung verstanden. Dadurch wird Einfühlung/ Empathie überhaupt erst möglich und ist zudem bedeutsam, da SozialarbeiterInnen sich auf diese Weise selbst im Sinne eines Werkzeuges für den Beratungsprozess auf die Ebene der professionellen Beziehung heben können. Es ist entscheidend, dass dies frei von eigenen Motiven und Emotionen geschieht. Dies stellt eine Herausforderung dar, da Menschen, hier SozialarbeiterInnen, natürlicherweise in ihrem Sein zu jeder Zeit durch eigene Motive ge- oder begleitet werden. Zudem geht mit dem Begriff Können einher, dass Einfühlung/ Empathie gelernt und geübt werden kann. Die ersten beiden Schritte des Prozesses der Einfühlung/ Empathie können sowohl gelingen als auch misslingen, je nachdem wie es den ZuhörerInnen gelingt, die eigenen Voraussetzungen für Einfühlung/ Empathie so zu nutzen und zu bearbeiten, dass Einfühlung/ Empathie als wertneutrales Beobachtungswerkzeug nach Heinz Kohut zum Tragen kommt. (vgl. Kohut 1987, S. 251)

Auf den Punkt gebracht liegt die Schwierigkeit der in dieser Arbeit betrachteten Schritte von Einfühlung/ Empathie in dem Anspruch Einfühlung/ Empathie bezüglich der Gegenüber zu wollen (Bereitschaft) und eine möglichst vorurteilsfreie Wahrnehmung der Gegenüber beziehungsweise GesprächspartnerInnen zu gewährleisten. (vgl. Neumann 2013, S. 447) Sowohl Einfühlung/ Empathie als ganzer Prozess als auch die beiden ersten Schritte des Prozesses werden durch

verschiedene Faktoren beeinflusst. (vgl. Sachse 1993, S. 171) Damit ist Einfühlung/ Empathie voraussetzungsvoll.

Die Entscheidung, bereit zu sein für Einfühlung/ Empathie sowie die einfühlsame/ empathische Wahrnehmung werden als Kompetenzen verstanden. Kompetenzen im Sinne von Leistungspotenzialen oder -dispositionen (vgl. Echterhoff 2013, S. 854) bezüglich Einfühlung/ Empathie sind nach dem Kompetenzbegriff von Hiltrud von Spiegel als relational zu verstehen. Kompetent zu sein, meint die Herstellung einer „Beziehung [...] zwischen den aus dem individuellen Gesamtbestand jeweils als erforderlich angesehenen und ausgewählten Kenntnissen (Wissen), den Fähigkeiten und Fertigkeiten (Können) und den Motiven und Interessen (Wollen, Haltungen) sowie den jeweils vorhandenen Möglichkeiten (Anforderungen und Restriktionen der Umwelt). Kompetenz bezeichnet also die Fähigkeit zur situationsspezifischen Konkretisierung und Relationierung zwischen Person und Umwelt.“ (von Spiegel 2021, S. 75) Zum einen ist hierbei der Wortlaut „als erforderlich angesehen und ausgewählte“ relevant, da dieser auf die individuelle Perspektive und Entscheidungsebene von Beratungspersonen verweist, hier: Perspektive und Entscheidung für einfühlsame/ empathische Wahrnehmung als Teil von Einfühlung/ Empathie. Zum zweiten wird deutlich, dass eben diese einfühlsame/ empathische Wahrnehmung auf der Ebene des Individuums durch Wissen, Können und Haltungen gefördert werden kann. Kompetenz entsteht, wenn diese drei Dimensionen durch BeraterInnen in Zusammenhang mit der vorliegenden Situation situationsangemessen zum Einsatz kommen. Darauf wird in 3.3. eingegangen. Zuvor wird Einfühlung/ Empathie begrifflich abgegrenzt.

### 3.2. Abgrenzung von Einfühlung/ Empathie zu anderen Begriffen

Mit den folgend alphabetisch sortierten Begriffen gibt es Überschneidungen und Ähnlichkeiten. Dennoch sind damit andere Konzepte gemeint als Einfühlung/ Empathie: Feinfühligkeit; Gefühlsansteckung; Gegenübertragung; Intuition; Mitfühlen; Mitleid; Projektion; Sympathie; Übertragung. Die Aufzählung soll sensibilisieren für den Wortgebrauch und erhebt gleichzeitig keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

*Feinfühligkeit* ist ein Begriff, den Mary Ainsworth im Rahmen der Bindungsforschung prägte und meint die Fähigkeit, kindliche Signale wahrzunehmen, richtig zu interpretieren sowie angemessen und prompt auf sie reagieren zu können. (vgl. Ainsworth 2011, S. 414)

*Gefühls-* beziehungsweise *Affektansteckung* bezeichnet nach Jürgen Körner einen primärprozesshaften, unmittelbaren und kognitiv nicht gesteuerten Vorgang der Wahrnehmung arteigener Affekte, zu dem der Mensch von Geburt an fähig ist. (vgl. Körner 1998, S. 7)

*Gegenübertragung* und *Übertragung* entstammen der Psychoanalyse. In der Übertragung wird Unbewusstes aus eigenen Beziehungserfahrungen beispielsweise mit den Eltern in einer aktuellen Beziehung aktualisiert. Dies wird auch *Projektion* genannt. Eine Gegenübertragung ist die reaktive Übertragung der/s Gegenübers bezüglich einer vorangegangenen Übertragung, wobei beide Prozesse nicht als linear zu verstehen sind, sondern in der Praxis komplexer eingebettet sind. (vgl. Teuber 2013, S. 1593)

*Intuition* meint die „eingebungsartige, nicht durch Erfahrung oder Überlegung, sondern durch unmittelbares Erfassen des Wesens einer Wirklichkeit gewonnene, der Offenbarung ähnliche, Einsicht.“ (Daum 2013, S. 792)

*Mitfühlen* meint das „Erlebnis der inneren Ergriffenheit von fremdseelischen Vorgängen.“ (Reisenzein 2013, S. 1036) Diese Ergriffenheit kann als Mitfreude oder Mitleid(en) empfunden werden. (vgl. ebd.)

*Sympathie* meint die emotionale Zugewandtheit einer Person gegenüber. Der Gegenpol ist Antipathie. (vgl. Neumann 2013, S. 447)

### **3.3. Situative Entstehung von Einfühlung/ Empathie und deren Einflussfaktoren**

Die neurobiologische Grundlage für Einfühlung/ Empathie sind Spiegelneuronen, die im Vergleich zu dem Konzept Einfühlung/ Empathie selbst erst spät - 1992 – durch Giacomo Rizzolatti und KollegInnen erkannt wurden. (vgl. Rizzolatti und Sinigaglia 2008, S. 14) Spiegelneuronen werden unterschwellig und unbewusst aktiviert, wenn Menschen Verhalten, aber auch Emotionen ihrer Gegenüber wahrnehmen, also mit Menschen in Resonanz treten (ebd., S. 187), was nach Doris Bischof-Köhler sowohl durch Aussagen als auch durch Situationen hervorgerufen werden kann. (vgl. Bischof-Köhler 1989, S. 74) Diese Aktivierung beschreibt jedoch zunächst nur eine Gefühlsansteckung, bei der ein Affekt als eigener erlebt wird. (vgl. Körner 1998, S. 7) Damit von Einfühlung/ Empathie gesprochen werden kann, haben weitere Teilprozesse zu folgen: die Perspektivübernahme durch den/die BeobachterIn und das Verstehen des Kontextes der sozialen Situation. (vgl. ebd., S. 1) Der zuletzt genannte Schritt des sozialen Kontextes ist hierbei doppelsinnig zu verstehen, da es einerseits um den lebensweltlichen Kontext und andererseits um den Gesprächs- beziehungsweise Situationskontext geht.

Carl Rogers bekräftigte diesbezüglich ausgehend von eigenen Wahrnehmungen, dass Wahrnehmende, hier BeraterInnen, sich bei der Wahrnehmung der Gegenüber und des eigenen Inneren nicht nur auf den eigenen Intellekt beschränken sollten, sondern die Wahrnehmung des gesamten eigenen Organismus relevant ist, denn dadurch können Botschaften ganzheitlicher, treffender entschlüsselt werden. (vgl. Rogers 1973, S. 38)

Zudem erwächst Einfühlung/ Empathie nicht aus der bloßen Unterscheidung zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung, sondern ist konstruktivistisch zu verstehen als ein „persönliche[r] Entwurf [...], [der] sich sowohl an den eigenen inneren Objekten als auch an den konkreten Erfahrungen mit [den] Gegenüber“ (Körner 1998, S. 1) orientiert. Dies zielt auf den Gesprächsraum mit dem Gegenüber ab und macht den Prozess der Einfühlung/ Empathie vielschichtiger.

Diese Wahrnehmungs- und Einordnungsprozesse und deren jeweiliges Ergebnis werden nach dem Verständnis der Mehrebenenanalyse von Situationen wie Beratungssituationen im Prozess der Einfühlung/ Empathie durch Personen-, Situations und Kontextfaktoren beeinflusst (vgl. Kaiser 1993, S. 26 f.), die wiederum

bezüglich der Einfühlung/ Empathie ermöglichend, unterstützend, aber auch erschwerend, verhindernd wirken. (vgl. Rizzolatti und Sinigaglia 2008, S. 190)

Zu Personenfaktoren zählt Folgendes. Einfühlung/ Empathie als Fähigkeit einer Person geht im Rahmen der individuellen Entwicklung mit verschiedenen kognitiven Entwicklungsschritten einher wie beispielsweise der theory of mind und der generell erfahrenen und bezüglich Einfühlung/ Empathie erfahrenen Sozialisation. Unter anderem deshalb gibt es interpersonale Unterschiede bezüglich Einfühlungs-/ Empathievermögen, unter bestimmten Umständen auch die Möglichkeit der Einfühlungs-/ Empathieverkümmern. (vgl. Bischöf-Köhler 1989, S. 169) Überdies bilden Menschen während der Zeit des Heranwachsens Muster bezüglich des in Beziehung Gehens mit anderen Menschen. Diese wirken im weiteren Verlauf des Lebens im Zwischenmenschlichen so, dass sie Grundlage dessen sind, was Jürgen Körner „Beziehungsphantasien“ nennt. Diese sind durch verschiedene Momente veränderlich. Die mehr oder weniger bewussten Phantasien sollten durch Beratende reflexiv erkannt werden, da Einfühlung/ Empathie erst möglich ist, wenn diese Muster mit der Beziehungsrealität im Beratungssetting durch Beratende selbst abgeglichen werden. (vgl. Körner 1998, S. 9)

Klaus Sander benennt folgende Notwendigkeiten für ein möglichst offenes, vorurteilsfreies Wahrnehmen, welches jede Person immer wieder für sich selbst erarbeiten, innerlich herstellen muss: „Freisein von eigenen >>aufmerksamkeits- heischenden<< [...] Gefühlen und Wünschen“; „Lösen von konventionellen Bezugssystemen der Wahrnehmung und gedanklichen Einordnung, die Beachtung scheinbar unwesentlicher Ausdruckserscheinungen“; „die relative >>Neutralität<< [...] Klient[Innen] gegenüber, das heißt das Fehlen von einengenden Gefühlen“. (Sander 1999, S. 55) Beispiele für fehlleitende Motive sind Verpflichtung, Aufopferung, Leistungsdruck, aber auch Bedrohungsgefühle oder Antipathie gegenüber der BeratungsnutzerInnen. (vgl. ebd.)

Mit der Wahrnehmung von Mustern hängen auch die Wahrnehmung und der Umgang mit eigenen Bedürfnissen und der eigenen Lebensführung zusammen. Bewusstsein und Balance diesbezüglich bilden einen günstigen Rahmen für Einfühlung/ Empathie.

Des Weiteren spielt die Wahrnehmung von Vertrautheit und Ähnlichkeit im Sinne der „Wir-Gruppe“ eine Rolle, sodass Einfühlung/ Empathie gegenüber Personen,

die gegenüber dem Selbst als unterschiedlich wahrgenommen werden, einer vorausgeschickten Bereitschaft bedarf, diese Unterschiedlichkeit willkommen zu heißen, um innere Grenzen der Wahrnehmung abzubauen. (vgl. Herold 2021, S. 118) Demgegenüber ist vorstellbar, dass Vertrautheit wiederum zu Missverständnissen führen kann, indem keine Unterscheidung von Eigenem und Anderem im vermeintlich Verbindenden wahrgenommen wird.

Der Mikroebene können neben den bisher genannten Personenfaktoren auch Situationsfaktoren zugeordnet werden. Dazu zählen beispielsweise die Identität der Gegenüber, die Art der Beziehung oder wie die Gegenüber GesprächspartnerInnen gegenüber eingestellt sind, (vgl. Herold 2021, S. 118), aber auch das jeweilige Team und die räumliche Ausstattung. (vgl. Kaiser 1993, S. 26 f.)

Bezüglich der Fragestellung werden die beeinflussenden Faktoren auf der Mesoebene Kontextfaktoren genannt, die sich auf Teile der Gesellschaft beziehen wie zum Beispiel die Institution, in der die/der SozialarbeiterIn tätig ist und die Soziale Arbeit als Disziplin und Profession, da diese die psychosoziale Beratung beeinflussen. (siehe 2.2.) und ebenso die Bezugswissenschaften der Sozialen Arbeit. (vgl. Schumacher 2011, S. 4)

Auf der Makroebene sind ebenfalls Kontextfaktoren zu finden. Dazu gehören beispielsweise das politische System, aber auch das Wirtschaftssystem sowie die Gesellschaft im Sinne der Bevölkerung. (vgl. Schubert und Klein 2020, o. A.)

Einführung/ Empathie wurde zusammenfassend für diese Arbeit als Phänomen dargestellt, welches in einem Prozess entsteht, der bewussten und unbewussten Einflüssen unterliegt und mit der unbewussten oder bewussten Bereitschaft zu Einführung/ Empathie und einer bewussten oder unbewussten Wahrnehmung einer Situation oder der Gegenüber beginnt. Für SozialarbeiterInnen bedeutet dies, dass sie sich selbst durch Persönlichkeitsreflexion, Reflexion der beruflichen Haltung und eigener Fachkompetenz steuern sollten, um eine möglichst klare Wahrnehmung des Gegenübers als Gegenüber im Sinne des Gegenübers zu gewährleisten, wobei die Reflexionsmaxime ist: „Das Gleiche ist nicht immer das Gleiche.“ (Eberhart 2006, S. 137)

Anne Frommanns Aussage zur Wahrnehmung soll überleiten zum folgenden Abschnitt, in dem für SozialarbeiterInnen relevante Einflussfaktoren bezüglich der Einfühlung/ Empathie in psychosozialer Beratung betrachtet werden:

„Die eigene Wahrnehmung bildet nicht eine sozusagen objektive Rasterung, sondern eine der Interpretation bedürftige Rohfassung“ (Frommann 1990, S. 33), in der BeraterInnen mit der/ dem anderen in Kommunikation treten und mit sich selbst. (vgl. ebd., S. 32) Wahrnehmung ist demnach bereits Kommunikation, sogar eine vielschichtige Kommunikation, die Aufmerksamkeit und Reflexion bedarf.

#### **4. Einflussfaktoren auf die Bereitschaft für Einfühlung/ Empathie und einfühlsame/ empathische Wahrnehmung durch SozialarbeiterInnen**

Im Folgenden wird die Fragestellung auf Basis der vorangegangenen Grundlagen nach ausgewählten Personen- und Kontextfaktoren auf den drei Analyseebenen: Mikro-, Meso- und Makroebene betrachtet. Dabei fließen bezüglich der Mikroebene in 4.1. Aspekte von Wissen, Können und Haltung ein, während Situationsfaktoren aufgrund des Umfangs dieser Arbeit nicht betrachtet werden. Hinsichtlich der Mesoebene werden in 4.2. Aspekte der Sozialen Arbeit als Disziplin und Profession sowie Aspekte von Institutionen Sozialer Arbeit als Wirkstätten von SozialarbeiterInnen betrachtet. Auf der Makroebene in 4.3., die sich in dieser Arbeit auf Deutschland bezieht, werden die grundlegenden aktuellen gesellschaftsgestaltenden Aspekte der Marktwirtschaft, der Sozialpolitik und gesellschaftlicher Werte dargestellt.

##### **4.1. Mikroebene:**

##### **Faktoren auf der Handlungsebene von SozialarbeiterInnen**

Auf der Mikroebene kann nach dem Wissen gefragt werden. Was verstehen SozialarbeiterInnen unter Einfühlung/ Empathie und welche Relevanz messen sie Einfühlung/ Empathie in psychosozialen Beratungsprozessen. Von der Forschungslage ausgehend (3.1.), ist nicht anzunehmen, dass darüber Klarheit oder Einigkeit bei allen SozialarbeiterInnen besteht, da einerseits unterschiedliche fachliche Konzepte existieren, andererseits angenommen wird, dass es individuelle Alltagskonzepte über Einfühlung/ Empathie gibt. Diesbezüglich ist auch fraglich, inwiefern dieses Thema überhaupt in den Ausbildungen von SozialarbeiterInnen einfließt, obwohl es beispielsweise durch Hiltrud von Spiegel als eine Kompetenz von SozialarbeiterInnen beschrieben wird. (vgl. von Spiegel 2021, S. 74) Dies hängt von der Umsetzung des Rechts auf Freiheit der Lehre durch Ausbildungsstätten und damit von der Entscheidung für oder gegen die Einbindung dieses Thema in die Ausbildung ab. (vgl. GG Art. 5 Abs. 3)

Können ist die „Bewältigung von Anforderungen (auch bei Änderung der Bedingungen). Grundlage sind Fertigkeiten und Fähigkeiten.“ (Engelkamp 2013, S. 867) Hinsichtlich einfühlsamer/ empathischer Wahrnehmung im psychosozialen Beratungsprozess bedeutet die Bewältigung der Anforderungen, die Bereitschaft und die Offenheit für die einfühlsame/ empathische Wahrnehmung der Gegenüber

oder der Situation trotz ablenkender Faktoren aufrecht zu erhalten. Dabei unterstützen folgende Fähigkeiten.

In 3.3. wurde die sozialisationsbedingt individuelle Entwicklung von Einfühlung/ Empathie erläutert, mit der SozialarbeiterInnen ihre Ausbildung beginnen. Diese Fähigkeit ist Grundlage für die weitere Arbeit an dieser Fähigkeit sowie für die bewussten und unbewussten Vorstellungen zu Einfühlung/ Empathie. Beides versetzt SozialarbeiterInnen grundsätzlich unterschiedlich in die Lage, einfühlsam/ empathisch wahrzunehmen. Ob zudem die Bereitschaft besteht und ob eine einfühlende/ empathische Wahrnehmung stattfindet, hängt jedoch von der Gesamtsituation inklusive des Kontextes ab.

Das Aufeinandertreffen zweier Individuen in einem Gespräch oder einer Situation ist auch ein Aufeinandertreffen zweier Erlebenswelten und kann mitunter zu einer Irritation des Eigenen führen. Diesbezüglich benötigen SozialarbeiterInnen Ambiguitätstoleranz, was so viel heißt wie „Vieldeutigkeit und Unsicherheit zur Kenntnis nehmen und ertragen können.“ (Zihl 2013, S. 135) Dieses „Ertragen können“ geht einher mit Respekt gegenüber Menschen und deren Individualität und auch Andersheit. Dieser Respekt als Teil von Haltung wird durch den DBSH (Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e. V.) in der Berufsethik für SozialarbeiterInnen benannt und beschreibt Respekt als „die ständige Bereitschaft der Professionellen der Sozialen Arbeit für neue Information, also Offenheit in der beruflichen Beziehung und die Fähigkeit, Denkblockaden aus Vorurteilen und Kategorisierungen kritisch zu reflektieren. Diese berufliche Selbstverständlichkeit ergibt sich aus der Fachlichkeit und der Achtung vor der Würde der Person. Deshalb ist es ethisch geboten, jeder/jedem Hilfesuchenden im beruflichen Umfeld mit professioneller Neugierde zu begegnen.“ (DBSH 2014, S. 26) Des Weiteren wirkt sich auch Selbstkontrolle begünstigend auf das einfühlsame/ empathische Wahrnehmen in psychosozialer Beratung aus. (vgl. Thiersch 2007, S. 120f.)

Des Weiteren sind die Motive der Berufswahl von SozialarbeiterInnen relevant hinsichtlich der Offenheit für die Gegenüber. Burkhard Müller schreibt dazu, dass diese häufig „etwas mit Menschen machen wollen“ und „helfen wollen“. (Müller 2017, S. 194) SozialarbeiterInnen werden demnach zumeist vom Motiv der Fürsorge als einem Hauptmotiv bei der Berufswahl und Berufsausübung geleitet. (vgl. Henry 1977, o. A.) Dieses bezüglich Einfühlung/ Empathie zunächst positiv anmutende Motiv könnte unbedacht mit Altruismus verwechselt werden, demnach eine

Person gegenüber einer anderen Person selbstlos denkt, fühlt, handelt. (vgl. Bergius und Six 2013, S. 133; Thiersch und Nestmann in Großmaß, S. 11) Psychologisch betrachtet geht die Entwicklung dieses Motivs jedoch einher mit bestimmten Kindheitserfahrungen und verbirgt im Motiv selbst unerfüllte Bedürfnisse und den Versuch diese durch dieses fürsorglich motivierte Verhalten erfüllt zu bekommen. Schmidbauer prägt im Zuge dessen den Begriff des Helfersyndroms, bei dem ein wichtiger Aspekt die Abwehr anderer Beziehungsformen als der der/ des mächtigen Helfers/In sowie die Abwehr damit verbundener Gefühle ist. (vgl. Schmidbauer 1992, S. 21) In diesem Fall ist die für Einfühlung/ Empathie notwendige offene Wahrnehmung eingeschränkt durch eigene, unerfüllte Anteile – Bedürfnisse und Wünsche. Damit die den Gegenüber im Fürsorgemotiv bereits teilweise zugewandte Haltung zu einer im Kern am Gegenüber orientierten Hilfe zur Selbsthilfe wird und aus dem eigenen Motiv eine professionelle Ausrichtung erwächst, braucht es die Reflexion dieser eigenen Anteile durch die Betroffenen selbst. Im Kontrast dazu gibt es seit den 2010er Jahren die Wahrnehmung durch Einrichtungsleitungen der Sozialen Arbeit, dass Soziale Arbeit als „ein Job wie jeder andere“ verstanden wird oder als „Sozialtechnik“ und SozialarbeiterInnen eher eine „Arbeitnehmermentalität“ einnehmen und zunehmend „ungeeignete“ BerufsanfängerInnen in die Arbeitswelt eintreten. Hiltrud von Spiegel führt dies auf einen Mangel an beruflichem Ethos zurück. Hierbei sind Ausbildung sowie die Arbeitspraxis gefordert. (vgl. von Spiegel 2021, S. 67) Sowohl das Fürsorgemotiv als auch die seit 2010 wahrgenommene Entwicklung der ArbeitnehmerInnenmentalität, die verschiedenen Gründen entspringen kann, braucht eine Begleitung bezüglich einer Bereitschaft zu Einfühlung/ Empathie und einer solchen Wahrnehmung und eine Positionierung der Sozialen Arbeit diesbezüglich. Dieser Aspekt wird in 4.2. erläutert.

Eine einfühlsame/ empathische Haltung für sozialarbeiterische psychosoziale Beratung beruht auf Einstellungen und Werten und wird im Rahmen eines unablässigen Lernprozesses geformt. Dieser ist verbunden mit der Persönlichkeitsbildung oder mit der Ich-Entwicklung von BeraterInnen wie Thomas Binder es nach dem Verständnis von Jane Loevinger (1976) nennt. (vgl. Albrecht 2017, S. 50) Eine Haltung erwächst aus einem individuellen Menschenbild. (vgl. Fahrenberg 2007, S. 57) Beide können je nach Verständnis bezüglich des einfühlsamen/ empathischen Wahrnehmens im Gespräch förderlich oder hinderlich sein.

StudentInnen der Sozialen Arbeit bringen ein implizites, biographisch und durch Sozialisationsprozesse gebildetes Menschenbild in ihre Ausbildung mit. Menschenbilder können grundsätzlich in lebensweltlich-praktische Menschenbilder (subjektive Theorie), was den zuvor genannten mitgebrachten Menschenbildern entspricht, und in wissenschaftlich-theoretische Menschenbilder (objektive Theorie) unterteilt werden. (vgl. Korf 2022, o. A.) Die lebensweltlich-praktischen Menschenbilder gehören zum einen zu den stabilsten subjektiven Theorien wie beispielsweise religiöse und politische Grundeinstellungen, weshalb dieser Aspekt auch noch für bereits ausgebildete SozialarbeiterInnen von Relevanz ist. Zum zweiten bildet das eigene Menschenbild neben dem zusätzlich erworbenen wissenschaftlich-theoretischen Menschenbild die Grundlage für Kommunikation und so auch die Wahrnehmung in der Gesprächssituation der psychosozialen Beratung. Beide Menschenbilder sollten miteinander in eine innere Stimmigkeit überführt werden, indem sie kritisch hinterfragt werden und an die berufsethischen Modellvorstellungen angenähert werden. (vgl. Widulle 2011, S. 45 f.; Nußbeck 2006, S. 23) Weiteres zum Menschenbild der Sozialen Arbeit folgt in 4.2.

Abschließend zur Mikroebene bleibt Folgendes zu sagen. „Menschen organisieren Wahrnehmungen nach den Bedeutungen, die sie dem Wahrgenommenen zuschreiben.“ (Eberhart 2006, S. 131) Diesbezüglich sind Erfahrungen leitend. „Alles, was Menschen an so genannter Erfahrung zu Verfügung haben, ist demnach ein Abbild ihres Wissens [...], dass sie sich darüber zurechtgelegt haben.“ (ebd., S. 132) Das Wort „darüber“ meint im Rahmen dieser Arbeit, die zwei betrachteten Schritte des Einfühlungs-/ Empathieprozesses: Bereitschaft für Einfühlung/ Empathie und Wahrnehmung des Gegenübers und der Situation. Alles, was SozialarbeiterInnen diesbezüglich zur Verfügung steht, haben diese mitkonstruiert. (Eberhart 2006, S. 132) Insbesondere für AnfängerInnen der Sozialen Arbeit ist es in diesem Lernprozess bezüglich der Einfühlung/ Empathie sowie im Beratungssetting mit der Doppelrolle ehrlicher Begegnung und Offenheit und gleichzeitigen Anspruchs ExpertIn zu sein, wichtig, die Bereitschaft für Einfühlung/ Empathie und das Wahrnehmen zu fokussieren und zu üben als das möglicherweise aufkommende Gefühl des in der Beratung Nichtgenügens durch „kluges Reden“ (ebd., S. 31) wettmachen zu wollen. Deshalb geht es darum, zu lernen, zu erleben, zu reflektieren auch mit professioneller Begleitung und dieses kritisch zu üben, damit, das, was mitgebracht wird, nutzbar gemacht werden kann im Sinne der einfühlsamen/ empathischen Wahrnehmung.

#### 4.2. Mesoebene:

##### **Selbstverständnis Sozialer Arbeit, andere Disziplinen und institutioneller Rahmen Sozialer Arbeit**

Soziale Arbeit versteht sich nach international durch die IFSW (dt.: Internationale Vereinigung von SozialarbeiterInnen) gemeinsam festgelegter und ins Deutsche übersetzter Definition Sozialer Arbeit wie folgt: „Soziale Arbeit fördert als praxisorientierte [nach DBSH im dt. Verständnis: handlungsorientierte] Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen und den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung<sup>1</sup> von Menschen. Die Prinzipien sozialer Gerechtigkeit, die Menschenrechte, die gemeinsame Verantwortung und die Achtung der Vielfalt [nach DBSH auch Heterogenität] bilden die Grundlage der Sozialen Arbeit. Dabei stützt sie sich auf Theorien der Sozialen Arbeit [nach DBSH auch empirisches Wissen], der Human- und Sozialwissenschaften und auf [durch Menschen, die durch den Kolonialismus unterdrückt worden, erworbenes]<sup>2</sup> Wissen. Soziale Arbeit befähigt und ermutigt Menschen so, dass sie die Herausforderungen des Lebens bewältigen und das Wohlergehen verbessern, dabei bindet sie Strukturen ein [und auch die Menschen]<sup>3</sup>.“ (DBSH 2016, o. A.)

Diese Definition bietet Raum für Bereitschaft zu Einfühlung/ Empathie und ein solches Wahrnehmen in den genannten Aspekten der Selbstbestimmung, der Achtung von Vielfalt, auch Heterogenität und der Lebensbewältigung in Verbindung mit einem verbesserten Wohlergehen.

Des Weiteren wird Einfühlung/ Empathie als eine Richtlinie für sozialarbeiterisches, berufliches Verhalten konkret im Ethikkodex des IFSW und IASSW (dt.: Internationale Vereinigung der Schulen für Sozialarbeit) benannt. (vgl. IFSW und IASSW 2004, S. 4)

Das in 4.1. angesprochene Menschenbild der Sozialen Arbeit kann dem durch Tim-Nicolas Korf in Anlehnung an die von Michael Zichy entworfene Menschenbild-Typologie (vgl. Zichy 2021, S. 35) dem so genannten humanistischen Meta-

---

<sup>1</sup> Der international verwendete Begriff *liberation* wurde nach Absprache mit dem Fachbereichstag als *Selbstbestimmung* übersetzt. Es gelten auch die in Fußnote 2 aufgezeigten historischen Kontexte.

<sup>2</sup> Der an dieser Stelle in der ursprünglichen Übersetzung verwendete Begriff wird trotz internationaler und deutscher Stellungnahme durch den DBSH nicht in dieser Arbeit reproduziert. Die verwendete Formulierung versucht den gemeinten Aspekt machtkritisch deutlicher zu markieren.

<sup>3</sup> Diese Änderung orientiert sich an dem Kommentar des DBSH. (vgl. DBSH 2016, o. A.)

Menschenbild mit folgenden Kernelementen als Leitvorstellungen zugeordnet werden: Apriorische Würdezuschreibung; Gleichheit aller Menschen; Beziehungsorientierung im Sinne einer Dialogizität; Freiheits- und Entscheidungsfähigkeit; uneingeschränkte Bildungs- und Entwicklungsfähigkeit; Streben nach Individuation in Bezogenheit. Zu diesem humanistischen Meta-Menschenbild zählen verschiedene humanistische Menschenbilder, wobei die Soziale Arbeit als Disziplin bisher kein eigenes weiter ausdifferenziertes Menschenbild vorgelegt hat, sich jedoch an den obigen Kernelementen orientiert, in Abhängigkeit vom sozialpädagogischen Konzept weitere Aspekte hinzufügt und für SozialarbeiterInnen „genügend Freiraum für individuell ethisch-moralische Schwerpunktsetzungen gelassen wird.“ (Korf 2022, o. A.)

Diese Art von Einordnung in eine humanistische Orientierung kann ausgehend von der Theorie die praxis- beziehungsweise professionsbezogene Bereitschaft und Offenheit für einfühlsame/ empathische Wahrnehmung in der psychosozialen Beratung fördern. Gleichzeitig entsteht durch das Forschungs- und Reflexionsdefizit der Disziplin und Profession selbst (vgl. Ried 2017, S. 483) die Anforderung an SozialarbeiterInnen, sich mit dem Menschenbild selbstständig zu beschäftigen, da sie sich auf kein konkretes Menschenbild der Sozialen Arbeit stützen können. Diese Anforderung wird verstärkt durch den Aspekt, dass SozialarbeiterInnen ohnehin in den oben beschriebenen inneren Austausch zwischen subjektiven und objektiven Theorien bezüglich des Menschenbildes treten müssen. (4.1.)

Aktuell zur Verfügung stehende und weit rezipierte Konzepte der Sozialen Arbeit sind beispielsweise die Lebensweltorientierung von Hans Thiersch, die Lebensbewältigung von Lothar Böhnisch oder die Soziale Arbeit als eine Beziehungsprofession von Silke Birgitta Gahleitner. In diesen Konzepten sind die „Erlebnis- und Deutungsmuster der Betroffenen“ Kern der Zusammenarbeit sowie die Auseinandersetzung mit der Perspektive und Realität der Menschen, die die Angebote in Anspruch nehmen. (vgl. Plobner 2014, o. A.) Die ersten beiden Konzepte leiten SozialarbeiterInnen zu der Möglichkeit, das eigene „Feld [einfühlsamer/] empathischer Wahrnehmung [zu] verbreitern“ (Kohut 1987, S. 252), indem eigene Wahrnehmungsmuster aufgebrochen werden. Dieser erste Schritt der veränderten verstandesgemäßen, also kognitiven grundsätzlichen Sicht auf die Gegenüber über die Betrachtung der Lebenswelt oder darüber, dass Verhalten als Bewältigungsverhalten zu verstehen ist, bietet im nächsten Schritt Raum für Einfühlung/ Empathie. Silke Birgitta Gahleitner konstituiert, „dass das Gelingen von Hilfe eine emotional tragfähige, von Nähe geprägte und dennoch reflexiv und fachlich

durchdrungene Diagnostik und Beziehungsführung erfordert.“ (2017, S. 106) Gleichzeitig gibt es die Abgrenzung zur Therapie, die immer wieder hervorgehoben wird, da die „objektiv-materielle Seite der Dienstleistung“ (vgl. Müller 2017, S. 21), die dem institutionellen und politischen Rahmen entspringt, gleichzeitig bedacht werden muss. Einfühlung/ Empathie ist für Beziehungsgestaltung relevant und ist demnach, auch wenn es sich bei Sozialer Arbeit nicht um Therapie handelt, unbedingt erforderlich, wenn angenehme und gleichzeitig für die BeratungsnutzerInnen bezüglich ihrer Schwierigkeiten förderliche Arbeitsbeziehungen eingegangen werden sollen. Diese ausgewählten Konzepte bieten Ansatzpunkte für Einfühlung/ Empathie als Verstehens- und Beziehungsgrundlage für die sozialarbeiterische Tätigkeit. Interessant ist diesbezüglich, dass das Konzept des Arbeitsbündnisses nach Ulrich Oevermann, welches auch die Soziale Arbeit nutzt, auf therapeutischen Wurzeln beruht. (vgl. Müller-Hermann et al. 2018, S. 2) Bezüglich der Aufmerksamkeit für Einfühlung/ Empathie könnten SozialarbeiterInnen auch deshalb wiederum stark gefordert sein, selber zu entscheiden, in welcher Form sie eine tragfähige Beziehung mit den Gegenüber aufbauen. Einfühlung/ Empathie ist diesbezüglich nur ein Ansatzpunkt neben beispielsweise eine eher an den Bedürfnissen der/ des einzelnen SozialarbeiterIn orientierten Ausrichtung.

Ausgehend von der Disziplin und Profession Sozialer Arbeit gibt es Raum und durchaus auch die konkrete Benennung von Einfühlung/ Empathie als relevante Größe sozialarbeiterischen Aktivität wie beispielsweise im Ethikkodex oder in den Kompetenzen von SozialarbeiterInnen nach Hiltrud von Spiegel. Dennoch fehlt eine fassbare Einbindung dessen in die Forschung und Theorie Sozialer Arbeit sowie in die Ausbildung von SozialarbeiterInnen. Die Entscheidung über das Einbringen und die Art des Verstehens von Einfühlung/ Empathie hängt demnach dennoch von den einzelnen SozialarbeiterInnen und den bereits in 4.1. genannten Personenfaktoren ab. Diese belastende und unklare Lage wird verschärft durch die „Paradoxien“ (Schütze 1983, S. 50; Gildemeister 1983, o. A.) professionellen Handelns zwischen sozialarbeiterischer >Hilfe und Kontrolle<, >Verstehen und Kolonialisieren< oder >lebensweltlicher Einfühlung/ Empathie und professioneller Distanz<.

Hinsichtlich der Professionalisierung und der Disziplin der Sozialen Arbeit ist zu sagen, dass die Soziale Arbeit ihre Bezugswissenschaften braucht (vgl. Schumacher 2011, S. 4): Psychologie, Soziologie, Pädagogik, Rechtswissenschaft, Gesundheitswissenschaft, Theologie, Philosophie, Politikwissenschaft,

Betriebswirtschaft sowie Kulturwissenschaften. (vgl. Schumacher 2011, Inhaltsverzeichnis) Die Erkenntnisse dieser Disziplinen haben demnach Einfluss auf das Wissen, welches in der Sozialen Arbeit genutzt werden kann, welches letztlich auch SozialarbeiterInnen in ihrer Arbeit beeinflusst. Dazu gehört die Forschung anderer Disziplinen, die sich konkret mit dem Thema Einfühlung/ Empathie befasst wie beispielsweise der Psychologie, in der unter anderem untersucht wird, inwiefern Einfühlung/ Empathie genetisch bedingt ist. (vgl. Warrier 2018 et al., o. A.) Aber auch Themen aus anderen Forschungsbereichen wie „Soziale Arbeit und die Strukturen menschlichen Zusammenlebens“ aus der Soziologie oder „Soziale Arbeit und die Aufgaben der Gesellschaft“ aus der Politikwissenschaft nehmen Einfluss auf die Soziale Arbeit und damit auf das professionelle Handeln von SozialarbeiterInnen. (Schumacher 2011, Inhalt)

Bezüglich des Faktors der institutionellen Einbindung Sozialer Arbeit ist zu sagen, dass SozialarbeiterInnen sich in Institutionen wiederfinden, in denen sie als SozialarbeiterInnen Finanzierungskämpfe als kontinuierliche Begleitung psychosozialer Beratung wahrnehmen, da es um die Verbindung von Öffentlichen und Privaten geht und dabei Effektivität relevant ist, die jedoch schwer nachweisbar ist (vgl. Großmaß 2000, S. 18) beziehungsweise nicht untersucht wird. „Die angeführten Rahmenbedingungen beruflichen Handelns verstricken Fachkräfte in unaufhebbare und unumgehbare Schwierigkeiten und Dilemmata“. (von Spiegel 2021, S. 79) Diese Verstrickungen und tätigkeitsbegleitenden Finanzierungskämpfe bedeuten zusätzliche Anforderungen an SozialarbeiterInnen und erschweren dadurch das Einnehmen von Bereitschaft für Einfühlung/ Empathie und können die Perspektive von SozialarbeiterInnen in einer Form verengen oder ablenken, die eine einfühlsame/ empathische Wahrnehmung verunmöglicht.

#### **4.3. Makroebene:**

##### **Die Kontextfaktoren Wirtschaftssystem, Politik und Bevölkerung**

Es existiert ein Widerspruch zwischen der „immanent utilitaristischen Moral der ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen und den Normen sozialpädagogischer Berufsethik.“ (Martin 2007, S. 10) Politische, zweckrationale Entscheidungen gehen nicht konform mit prinzipiengeleiteten berufsethischen Überlegungen. (vgl. von Spiegel 2021, S. 67) Deutschlands Wirtschaftssystem entspricht der sozialen Marktwirtschaft, bei der auf Basis kapitalistischen Wettbewerbs sozialpolitische Korrekturen, die durch den kapitalistischen Wettbewerb entstehen, durch den Staat vorzunehmen sind. (vgl. Klein und Schubert 2020, o. A.) Gleichzeitig wird aus politischen Reihen, den Medien und der Forschung häufig moniert, dass der Sozialstaat zu teuer geworden sei und dies „die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands gefährde“ (Oschmiansky und Berthold 2020, o. A.), was die gedankliche Priorisierung des finanziellen Aspektes vor dem sozialen Aspekt verdeutlicht. Nach Ruth Großmaß gelten Funktionalität und Effektivität zu den Hauptprinzipien der deutschen Gesellschaft (vgl. Großmaß 1997, S. 118) „Die Gesellschaft organisiert sich nicht entlang der physischen, psychischen und sozialen Bedürfnisse der Menschen, sondern an den „Erfordernissen der Wertvermehrung“. (von Spiegel S. 23) Zudem orientieren sich Industriegesellschaften bei der Lösung von Problemen, die durch die „technische, profitbestimmte und zweckrationale Vorgehensweise“ (Schmidbauer 1992, S. 23) hervorgerufen wurden, daran, diese dadurch auftretenden Probleme mit gleichen Mitteln zu lösen seien. (vgl. ebd.) Dies führt dazu, dass beispielsweise im psychosozialen Bereich die Folgen einer solchen menschenfernen und profitorientierten Politik lediglich verwaltet werden, da bei sozialen und emotionalen beziehungsweise psychosozialen Schwierigkeiten bezüglich derer die Soziale Arbeit tätig wird, eine solche Orientierung im Kern wirkungslos bleibt. (vgl. Schmidbauer 1992, S. 23)

Davon ausgehend wird Einfühlung/ Empathie kaum beziehungsweise kein Gewicht eingeräumt, was abgeleitet wird von den dargestellten Werten und der ungenügenden Finanzierung bezüglich, der Aufarbeitungskapazitäten, die zur Verfügung stehen müssten, um Menschen zu begleiten, die den politischen und gesellschaftlichen Anforderungen nicht entsprechen. BürgerInnen bekommen zu spüren, wie es Wolfgang Schmidbauer formuliert, „daß die Industriegesellschaft ihren Bürgern das Versprechen gegeben hat, für ein vorher nicht dagewesenes Maß an seelischer Anpassung, Leistung und Konzentration auch ein vorher

unerreichbares Maß an Bequemlichkeit, Sicherheit und Lust zu verschaffen.“ (Schmidbauer 1992, S. 228 f.) Deutlich wird, dass mehrere menschliche Bedürfnisse einander widerstreiten. Man muss das eine tun, um das andere zu bekommen. Anpassung und Leistung stehen nicht in Zusammenhang mit Einfühlung/ Empathie. An dieser Stelle ist die Betrachtung der in 4.2. angerissenen Konzepte Sozialer Arbeit interessant: Lebensweltorientierung, Lebensbewältigung sowie Beziehungsprofession. Sie setzen die an dieser Reibungsfläche an.

Soziale Arbeit ist Träger öffentlicher, also politisch zugeschriebener Aufgaben. „Beratung soll, so lässt sich dieser Auftrag allgemein fassen, auf die Probleme einzelner in bestimmten Lebensbereichen einwirken, damit diese Personen selbst nicht zu einem (sozialen oder politischen) Problem werden. Das professionelle Interesse von Berater/inne/n, Beratungskommunikation zu ermöglichen, [...] soll jedoch kein Interesse an einem bestimmten Beratungsergebnis im Einzelfall sein.“ (Großmaß 2000, S. 17 f.) Beratung ist damit aus politischer Sicht auch ein „Instrument[...] der Regelungsmacht“ (Großmaß 1997, S. 123) und steht dem Individuum aus dem Zweck eines gesellschaftlichen Integrationsanspruches zur Verfügung.

Das, was Politik und Wirtschaft als System vorgeben, prägt Menschen als Teile des sozialen Systems. (vgl. Prost 2010, S. 106) Sie werden nicht nur durch die erste und zweite Sozialisation während des Aufwachsens dadurch beeinflusst, sondern auch während der dritten Sozialisation, die vor allem durch Einflüsse im Arbeitsleben, stattfindet. (vgl. Fischer und Wiswede 1997, S. 78) Wie bereits ausgeführt wurde, entsprechen die systemimmanenten Werte aktuell nicht denen, die als förderlich bezüglich Einfühlung/ Empathie gewertet werden können, weil sie mit der Ökonomischen Orientierung eher Konkurrenz und Egoismus fördern. Gleichzeitig wird im Sinne von Trend-Gegentrend bezüglich dieser fortschreitenden Individualisierung eine Art Wertewandel zur „Re-Konnektivität“ (Horx, o. A.) wahrgenommen. Menschen schließen sich in Initiativen zusammen: „Man denke an die unzähligen Initiativen des Urban Gardening in jeder großen Stadt, [...] Man denke an das Coworking und Co-Housing – die neuen Bau-Genossenschaften, die heute autonome Siedlungsprojekte zu bauen beginnen“. (ebd.) Überdies gibt es Diskrepanzen zwischen den Werten, die ein Mensch individuell als wichtig bewertet und der Annahme der gleichen Person, inwieweit Werte in der Gesellschaft als wichtig empfunden werden. (vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung 2020, S. 47) Dies ist bezüglich des Einflusses auf die Bereitschaft für Einfühlung/ Empathie und die einfühlsame/ empathische Wahrnehmung weiter zu untersuchen.

## 5. Fazit

Das Thema dieser Arbeit war die Untersuchung von Einflussfaktoren auf Einfühlung/ Empathie durch SozialarbeiterInnen in psychosozialer Beratung. Da während der Auseinandersetzung mit dem Thema, dessen Komplexität festgestellt wurde, erfolgte eine Reduktion. Es wurden die ersten beiden Schritte des Modells für Einfühlung/ Empathie von Barret-Lennard fokussiert: Bereitschaft für Einfühlung/ Empathie; einfühlsame/ empathische Wahrnehmung des Gegenübers oder der Situation. Diesbezüglich war nun von Interesse, inwiefern SozialarbeiterInnen „einfach“ einfühlsam/ empathisch sein können. Denn es kam die Frage auf, ob es denn so „einfach“ ist.

Folgende Fragestellung wurde daraufhin gebildet:

Welche Faktoren beeinflussen die Bereitschaft für Einfühlung/ Empathie und die einfühlsame/ empathische Wahrnehmung seitens SozialarbeiterInnen in psychosozialer Beratung?

Die Bearbeitung erfolgte durch Literaturrecherche und ausgehend von der Definition (3.1.) und der situativen Entstehung von Einfühlung/ Empathie und deren Bedingtheit (3.3.).

Die Ergebnisse der Arbeit sind die Folgenden. Die Definition von Einfühlung/ Empathie stellt eine komplexe Angelegenheit dar. Die Definition von Hiltrud von Spiegel als einer Professorin und Wissenschaftlerin der Sozialen Arbeit erschien im Ergebnis zur vorliegenden Arbeit passend. (3.1.)

Zum anderen wurde deutlich, dass die Bereitschaft für Einfühlung/ Empathie und die einfühlsame/ empathische Wahrnehmung voraussetzungsvoll sind. (3.3.)

Ausgehend von diesem Abschnitt 3.3. sowie dem Abschnitt 2.2. zur psychosozialen Beratung und deren Rahmenbedingungen wurden Personen- und Kontextfaktoren untersucht in Abschnitt 4, die ausgehend von einem sozialwissenschaftlich typischen (vgl. Schubert und Klein 2020, o. A.) und für diese Arbeit passenden Herangehen den drei Analyseebenen Mikro-, Meso- und Makroebene zugeordnet wurden.

Darauf basierend wurde zur besseren Darstellbarkeit das nachstehende Modell entwickelt. Dieses erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und beinhaltet auch keine Aussage zur Wichtung der Faktoren oder Interdependenzen zwischen den einzelnen Faktoren.

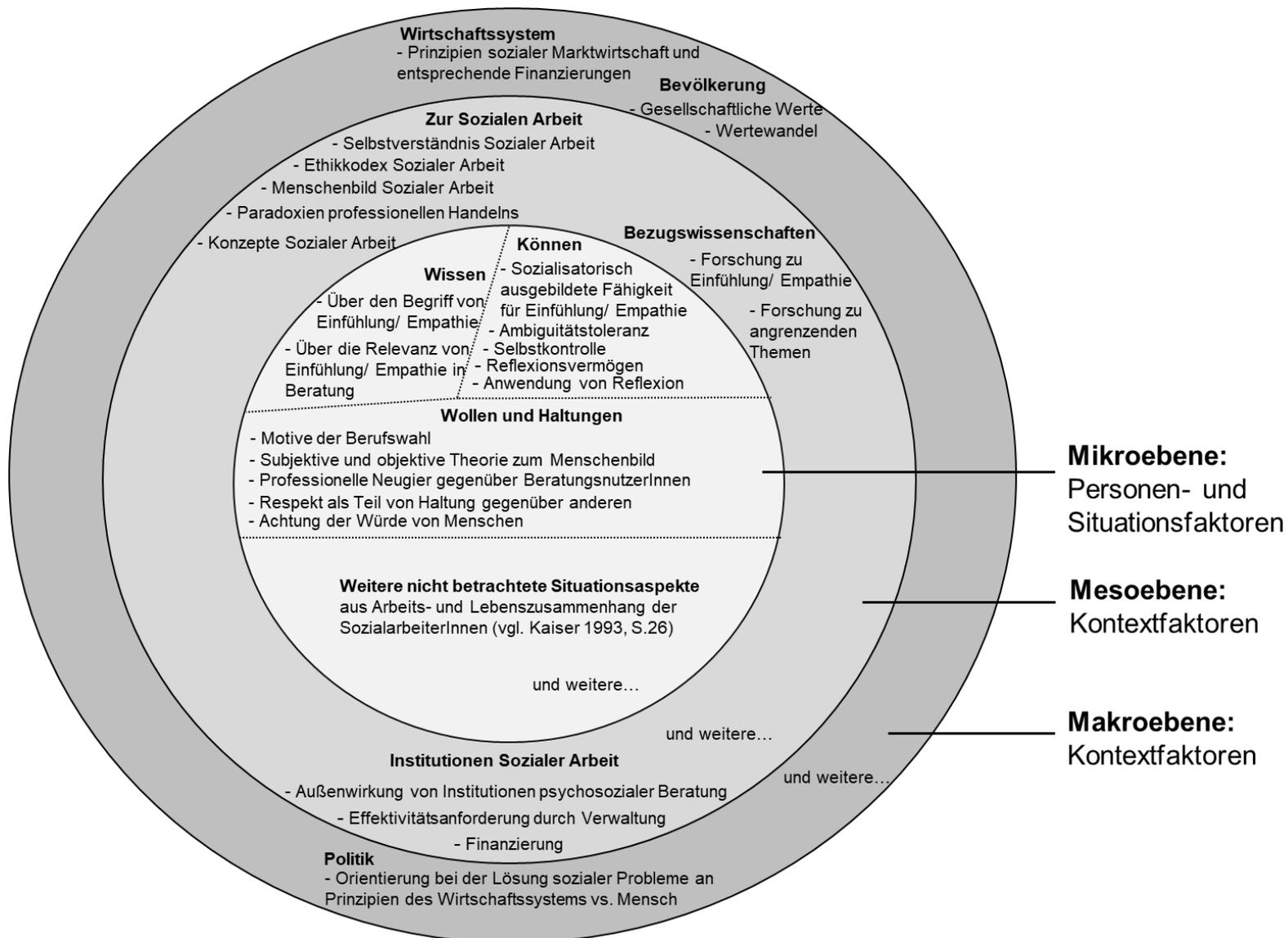


Abbildung 2: Einflussfaktoren auf Bereitschaft für Einfühlung/ Empathie und einfühlsame/ empathische Wahrnehmung durch SozialarbeiterInnen in psychosozialer Beratung. (eigene Darstellung; kein Anspruch auf Vollständigkeit)

Die Personenfaktoren auf der Mikroebene wurden ausgehend von dem Kompetenzverständnis nach Hiltrud von Spiegel den drei Bereichen Wissen, Können sowie Wollen und Haltungen zugeordnet. (siehe Abbildung 2; vgl. von Spiegel 2021, S. 75) Unter Wissen zählen: Wissen über den Begriff von Einfühlung/ Empathie sowie das Wissen über die Relevanz von Einfühlung/ Empathie in Beratung. Zum Bereich des Könnens zählen die sozialisatorisch ausgebildete Fähigkeit für Einfühlung/ Empathie, die Ambiguitätstoleranz, die Selbstkontrolle, das Reflexionsvermögen sowie die Fähigkeit der Anwendung von Reflexion. Zum Überbegriff Wollen und Haltungen zählen die Motive der Berufswahl, die subjektiven und objektiven Theorien über das Menschenbild, die professionelle Neugier gegenüber BeratungsnutzerInnen, Respekt als Teil von Haltung sowie die Achtung der Würde von Menschen. Es wird angenommen, dass in diesen Teilbereichen jeweils noch weitere Aspekte hinzukommen in Abhängigkeit von weiterer Untersuchung. Aus der Übersicht geht weiterhin hervor, dass auf der Mikroebene auch noch weitere Faktoren Einfluss nehmen neben den Personenfaktoren. Diese wurden als Situationsfaktoren zusammengefasst, da sie nicht untersucht wurden. (Abbildung 2) Nachlesbar sind diese 3.3.

Auf der Mesoebene wurden ausgehend von der Definition psychosozialer Beratung in 2.2. Aspekte der Disziplin und Profession Sozialer Arbeit, die Beziehung Sozialer Arbeit zu Bezugswissenschaften sowie die Institutionen Sozialer Arbeit für die Betrachtung von Faktoren festgelegt. Bezüglich der Sozialen Arbeit wurden das Selbstverständnis Sozialer Arbeit, der Ethikkodex Sozialer Arbeit, das Menschenbild Sozialer Arbeit, Paradoxien professionellen Handelns sowie Konzepte Sozialer Arbeit betrachtet. Hinsichtlich der Bezugswissenschaften Sozialer Arbeit ist deren Forschung zum Thema Einfühlung/ Empathie. Zu den Institutionen Sozialer Arbeit wurden folgende Faktoren betrachtet: Außenwirkung von Institutionen psychosozialer Beratung, Effektivitätsanforderungen durch Verwaltung und die Finanzierung. Auch auf dieser Ebene wird angenommen, dass bei weiterer Betrachtung weitere Faktoren gefunden werden. (Abbildung 2)

Auf der Makroebene wurden das Wirtschaftssystem mit den Prinzipien der sozialen Marktwirtschaft, die Sozialpolitik mit Orientierung bei Lösung sozialer Probleme an den Prinzipien des Wirtschaftssystems und die Bevölkerung mit dem Faktor gesellschaftlicher Werte. Auch hier besteht die Annahme, dass weitere Einflussfaktoren auf die Bereitschaft zu Einfühlung/ Empathie sowie der einfühlsamen/ empathischen Wahrnehmung existieren.

Die Fragestellung kann demnach wie folgt beantwortet werden. Eine Vielzahl von Faktoren haben Einfluss auf die Bereitschaft für Einfühlung/ Empathie und das einfühlsame/ empathische Wahrnehmen durch SozialarbeiterInnen in psychosozialer Beratung. Die betrachteten Faktoren können der Mikro-, Meso- und Makroebene zugeordnet werden. Um eine leserunfreundliche Doppelung zu vermeiden wird die gerade geleistete Darstellung der Ergebnisse (S. 31) sowie das Modell in Abbildung 2 (S. 30) als Ersatz für die wiederholte Aufzählung der Einzelfaktoren genutzt. Diese Beantwortung der Fragestellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, vor allem aus Gründen des Umfangs dieser Arbeit.

Als Nebenergebnis wurde ansatzweise deutlich, inwiefern Faktoren Einfluss auf die beiden ersten Schritte von Einfühlung/ Empathie haben. Einige sind förderlich, andere sind hemmend. Diesbezüglich und bezüglich Interdependenzen sowie möglicher Wichtungen sollte weitere Forschung erfolgen.

Zur wissenschaftlichen Einordnung der Erkenntnisse wurde betont, dass diese Untersuchung keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Auch das zugrundeliegende Modell des Zyklus für Einfühlung/ Empathie nach Barret-Lennard könnte auf Aktualität und innere Zusammenhänge geprüft werden, da es aus dem Jahr 1981 stammt. Für diese Untersuchung wurde es gewählt, da es auch John McLeod in seinem „Klassiker der Beratungsliteratur“ (vgl. Nestmann und Thiersch 2004, S.11) nutzt.

Es wurde belegt, dass die Bereitschaft für Einfühlung/ Empathie und das einfühlsame/ empathische Wahrnehmung durch SozialarbeiterInnen in psychosozialer Beratung voraussetzungsvoll sind. Dies führt zu Herausforderungen für SozialarbeiterInnen bezüglich der ersten beiden Schritte des Zykluses von Einfühlung/ Empathie. Studierende der Sozialen Arbeit und SozialarbeiterInnen sollten diesbezüglich durch die Soziale Arbeit als Disziplin und Profession unterstützt werden. Die Soziale Arbeit sollte sich mit diesem Thema beschäftigen und sich fachlich positionieren, insbesondere weil Einfühlung/ Empathie als eine Kompetenz (vgl. von Spiegel 2021, S.95) von und ein Anspruch an SozialarbeiterInnen beschrieben wird. (IFSW und IASSW 2004, S.4) Überdies sollten SozialarbeiterInnen ihr Verantwortungsgefühl diesbezüglich stärken und die eigene Bedeutsamkeit im Miteinander mit BeratungsnutzerInnen konkreter einschätzen können. Dies können weitere Schritte in Richtung Professionalisierung Sozialer Arbeit sein.

## Literaturverzeichnis

Abel, Andreas (1998): Geschichte der Erziehungsberatung: Beziehungen, Zwecke, Kontinuitäten. In: Körner, Wilhelm und Hörmann, Georg (Hrsg.): Handbuch der Erziehungsberatung. Anwendungsbereiche und Methoden der Erziehungsberatung. Band 1. Göttingen: Hogrefe Verlag. S.19-52.

Albrecht, Ralf (2017): Beratungskompetenz in der Sozialen Arbeit. Auf die Haltung kommt es an! KONTEXT - Zeitschrift für systemische Therapie und Familientherapie. Band 48. Heft 1. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Verlag. S. 45-64.

Ainsworth, Mary Dinsmore Salter (2011): Feinfühligkeit versus Unfeinfühligkeit gegenüber Mitteilungen des Babys (1974). In: Grossmann, Klaus Erwin und Grossmann, Karin (Hrsg.): Bindung und menschliche Entwicklung. Stuttgart: Klett Cotta Verlag. S. 414-421.

Barrett-Lennard, Godfrey (1981): The empathy cycle – refinement of a nuclear concept. Journal of Counseling Psychology. Ausgabe 28. S. 91-100.

Barrett-Lennard, Godfrey (1993): The phases and focus of empathy. British Journal of Medical Psychology. Ausgabe 66. S. 3-14.

Bergius, Rudolf und Six, Bernd (2013): Altruismus. In: Wirtz, Markus Antonius und Strohmer, Janina (Hrsg.): Dorsch. Lexikon der Psychologie. 16. Auflage. Bern: Hans Huber Verlag. S. 133-134.

Bischof-Köhler, Doris (1989): Spiegelbild und Empathie – Die Anfänge der sozialen Kognition. Bern; Stuttgart; Toronto: Hans Huber Verlag.

Breithaupt, Fritz (2017): Die dunklen Seiten der Empathie. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Brunner, Ewald Johannes und Schönig, Wolfgang (2000): Theorie und Praxis von Beratung. Pädagogische und psychologische Konzepte. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag.

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2020): Studie. Zukunft von Wertvorstellungen der Menschen in unserem Land. ([https://www.vorausschau.de/SharedDocs/Downloads/vorausschau/de/BMBF\\_Foresight\\_Wertestudie\\_Langfassung.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=2](https://www.vorausschau.de/SharedDocs/Downloads/vorausschau/de/BMBF_Foresight_Wertestudie_Langfassung.pdf?__blob=publicationFile&v=2), verfügbar am 29.11.2022).

Bürgi, Andreas und Eberhart, Herbert (2006): Beratung als strukturierter und kreativer Prozess. Ein Lehrbuch für die ressourcenorientierte Praxis. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht Verlag.

Corey, Gerald; Schneider Corey, Marianne und Callanan, Patrick (1984): Issues and ethics in the helping professions. Monterey: Brooks und Cole Verlag.

Cuff, Benjamin; Brown, Sarah; Taylor, Laura und Howat, Douglas (2016): Empathy: A Review of the Concept. *Emotion Review*. Ausgabe 8 (2), S.144-153. (<https://doi.org/10.1177/1754073914558466>, verfügbar am 08.11.2022).

Daum, Moritz (2013): Intuition. In: Wirtz, Markus Antonius und Strohmer, Janina (Hrsg.): *Dorsch. Lexikon der Psychologie*. 16. Auflage. Bern: Hans Huber Verlag. S. 792-793.

DBSH (2014): Berufsethik des DBSH. Ethik und Werte. *Forum sozial*. Ausgabe 4. (<https://www.dbsh.de/media/dbsh-www/redaktionell/pdf/Sozialpolitik/DBSH-Berufsethik-2015-02-08.pdf>, verfügbar am 01.12.2022).

DBSH (2016): Definition Sozialer Arbeit. Deutsche Fassung. Abgestimmte deutsche Übersetzung des DBSH mit dem Fachbereichstag Sozialer Arbeit. (<https://www.dbsh.de/profession/definition-der-sozialen-arbeit/deutsche-fassung.html>, verfügbar am 30.11.2022).

De la Motte, Anne (2018): Die Geschichte der Beratung. In: Wälte, Dieter und Borglaufs, Michael (Hrsg.): *Psychosoziale Beratung. Grundlagen, Diagnostik, Intervention*. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag. S. 14-23.

Dewe, Bernd, Ferchhoff, Wilfried, Radtke, Frank-Olaf (1992): Erziehen als Profession. Zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Feldern. Opladen: Leske und Budrich Verlag.

Dilthey, Wilhelm (1990): Die Entstehung der Hermeneutik. In: Sigwart, Christoph (Hrsg.): Philosophische Abhandlungen. Zu seinem 70. Geburtstage. Tübingen: J.C.B. Mohr Verlag. S. 185–207.

Eberhart, Herbert (2006): Basics – Grundlagen. In: Bürgi, Andreas und Eberhart, Herbert (Hrsg.): Beratung als strukturierter und kreativer Prozess. Ein Lehrbuch für die ressourcenorientierte Praxis. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht Verlag. S. 27-52.

Eberhart, Herbert (2006): Beratung und Sprache. In: Bürgi, Andreas und Eberhart, Herbert (Hrsg.): Beratung als strukturierter und kreativer Prozess. Ein Lehrbuch für die ressourcenorientierte Praxis. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht Verlag. S. 124-146.

Echterhoff, Winfried (2013): Kompetenz. In: Wirtz, Markus Antonius und Strohmer, Janina (2013): Dorsch. Lexikon der Psychologie. 16. Auflage. Bern: Hans Huber Verlag. S. 854.

Eklund, Jakob Hakansson und Meranius, Martina Summer (2021): Toward a consensus on the nature of empathy: A review of reviews. Patient Education and Counseling. Band 104. Ausgabe 2. S.300-307. (<https://doi.org/10.1016/j.pec.2020.08.022>, Zugriff am 08.11.2022).

Elliot, Robert; Bohart, Arthur; Watson, Jeanne und Murphy, David (2018): Therapist Empathy and Client Outcome: An updated Meta-analysis. Psychotherapie, Ausgabe 55. S. 399-410. ([https://strathprints.strath.ac.uk/66200/1/Elliott\\_et\\_al\\_Psychotherapy\\_2018\\_Therapist\\_empathy\\_and\\_client\\_outcome\\_an\\_updated.pdf](https://strathprints.strath.ac.uk/66200/1/Elliott_et_al_Psychotherapy_2018_Therapist_empathy_and_client_outcome_an_updated.pdf), verfügbar am 09.11.2022).

Engel, Frank; Nestmann, Frank und Sickendiek, Ursel (2007): „Beratung“ – Ein Selbstverständnis in Bewegung. In: Nestmann, Frank; Engel, Frank und Sickendiek, Ursel (Hrsg.): Das Handbuch der Beratung. Band 1. Disziplinen und Zugänge. Tübingen: dgvt Verlag. S. 33-44.

Engelkamp, Johannes (2013): Können. In: Wirtz, Markus Antonius und Strohmer, Janina (2013): Dorsch. Lexikon der Psychologie. 16. Auflage. Bern: Hans Huber Verlag. S. 867.

Fahrenberg, Jochen (2007): Menschenbilder. Psychologische, biologische, interkulturelle und religiöse Ansichten. Psychologische und interdisziplinäre Anthropologie. Universität Freiburg: Institut für Psychologie. (<https://doi.org/10.23668/psycharchives.10329>, verfügbar am 24.09.2022).

Fischer, Lorenz und Wiswede, Günter (1997): Grundlagen der Sozialpsychologie. München und Wien: R. Oldenbourg Verlag.

Frommann, Anne (1990): Was ist Beratung? In: Brunner, Ewald Johannes und Schönig, Wolfgang (Hrsg.): Theorie und Praxis von Beratung. Pädagogische und psychologische Konzepte. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag. S. 28-40.

Galliker, Mark und Weimer, Daniel (2006): Psychologie der Verständigung. Eine Einführung in die kommunikative Praxis. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag.

Galuske, Michael (2002): Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Weinheim: Juventa Verlag.

GG vom 23. Mai 1949 (BGBl. S.1).

Gildemeister, Regine (1983): Als Helfer überleben. Beruf und Identität in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Neuwied: Luchterhand Verlag.

Gröning, Katharina (2010): Entwicklungslinien pädagogischer Beratungsarbeit. Anfänge – Konflikte – Diskurse. Wiesbaden; Tübingen: dgvt Verlag.

Grossmann, Klaus Erwin und Grossmann, Karin (2011): Bindung und menschliche Entwicklung. Stuttgart: Klett Cotta Verlag.

Großmaß, Ruth (1997): Paradoxien und Möglichkeiten psychosozialer Beratung. In: Nestmann, Frank (Hrsg.): Beratung. Bausteine für eine interdisziplinäre Wissenschaft und Praxis. Tübingen: dgvt Verlag. S. 111-136.

Großmaß, Ruth (2000): Psychische Krisen und sozialer Raum. Eine Sozialphänomenologie psychosozialer Beratung. Tübingen: dgvt Verlag.

Henry, William (1977): Personal and social identities of psychotherapists. In: Gurman, Alan und Razin, Andrew (Hrsg.): Effective psychotherapy: A Handbook of research. Oxford: Pergamon Verlag. Seitenzahlen unbekannt.

Von Herder, Johann Gottfried (1774): Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit. Beytrag zu vielen Beyträgen des Jahrhunderts. Riga: Hartknoch Verlag.

Herold, Stephanie (2021): Einfühlung und Empathie. Die Renaissance eines Konzepts und sein Bezug zur Denkmalpflege. In: Herold, Stephanie und Vinken, Gerhard (Hrsg.): Denkmal\_Emotion. Politisierung – Mobilisierung – Bindung. Heidelberg: arthistoricum.net. S. 114-121. (<https://doi.org/10.11588/arthistoricum.920.c13267>, verfügbar am 23.09.2022).

Herold, Stephanie und Vinken, Gerhard (Hrsg.): Denkmal\_Emotion. Politisierung – Mobilisierung – Bindung. Heidelberg: Jörg Mitzkat Verlag.

Hornstein, Walter (1966): Beratung – ein Erfordernis unserer heutigen Gesellschaft. In: Deutscher Caritasverband (Hrsg.): Jugendwohl. Katholische Zeitschrift für Kinder- und Jugendfürsorge. Sozialpädagogische Beiträge zur Zeitschrift Jugendwohl. Ausgabe 9/10. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag. Seitenzahlen unbekannt.

Horx, Matthias (o. A.): Die empathische(re) Gesellschaft. zukunftsInstitut. (<https://www.zukunftsinstitut.de/artikel/die-empathischere-gesellschaft/>, verfügbar am 12.11.2022).

IFSW und IASSW (2004): Ethik in der Sozialen Arbeit. Erklärung der Prinzipien. Übersetzt durch Molderings, Barbara. ([https://www.ethikdiskurs.de/fileadmin/user\\_upload/ethikdiskurs/Themen/Berufsethik/Soziale\\_Arbeit/Ethik\\_in\\_der\\_Sozialen\\_Arbeit.pdf](https://www.ethikdiskurs.de/fileadmin/user_upload/ethikdiskurs/Themen/Berufsethik/Soziale_Arbeit/Ethik_in_der_Sozialen_Arbeit.pdf), verfügbar am 01.12.2022).

Kaiser, Peter (1993): Intra- und interinstitutionelle Dynamik im Sozial- und Gesundheitswesen. In: Kaiser, Peter (Hrsg.): Psycho-Logik helfender Institutionen. Beiträge zu einer besseren Nutzerfreundlichkeit der Organisationen im Sozial- und Gesundheitswesen. Heidelberg: Roland Asanger Verlag. S. 15-30.

Kellett, Janet; Humphrey, Ronald und Sleeth, Randall (2002): Empathy and complex task performance: Two routes to leadership. *The Leadership Quarterly*. Ausgabe 13. S. 523-544. (<https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S104898430200142X?via%3Dihub>, verfügbar am 09.11.2022).

Klein, Martina und Schubert, Klaus (2020): *Das Politiklexikon*. 7., aktual. u. erw. Aufl. Bonn: Dietz. Bundeszentrale für politische Bildung. (<https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/politiklexikon/296425/makro-meso-mikroebene/>, verfügbar am 22.11.2022).

Kohut, Heinz (1987): *Wie heilt die Psychoanalyse?* Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Korf, Tim-Nicolas (2022): *Humanistisches Menschenbild*. Lexikon. Socialnet. Das Netz für die Sozialwirtschaft. (<https://www.socialnet.de/lexikon/Humanistisches-Menschenbild>, verfügbar am 30.11.2022).

Körner, Jürgen (1998): *Einfühlung: Über Empathie*. *Forum der Psychoanalyse*. Ausgabe 14. (<https://link.springer.com/content/pdf/10.1007/s004510050001.pdf>, verfügbar am 09.11.2022).

Körner, Wilhelm und Hörmann, Georg (1998): *Handbuch der Erziehungsberatung*. Anwendungsbereiche und Methoden der Erziehungsberatung. Band 1. Göttingen: Hogrefe Verlag.

Lambert, Michael: (2013): *The Efficacy and Effectiveness of Psychotherapy*. In: Lambert, Michael (Hrsg.): *Bergin and Garfield's Handbook of Psychotherapy and Behavior Change*. New Jersey: Wiley Verlag. S. 169-218.

Lambert, Michael (2013): *Bergin and Garfield's Handbook of Psychotherapy and Behavior Change*. New Jersey; Wiley Verlag.

Loevinger, Jane (1976): *Ego development. Conceptions and theories*. San Francisco: Jossey-Bass Verlag.

Martin, Ernst (2007): *Sozialpädagogische Berufsethik. Auf der Suche nach dem richtigen Handeln*. 2. Auflage. Weinheim: Juventa Verlag.

McLeod, John (2004): Counselling. Eine Einführung in Beratung. Reihe Beratung. Beratung 1. Tübingen: dgvt Verlag.

Mollenhauer, Klaus und Müller, Carl Wolfgang (1965): „Führung“ und „Beratung“ in pädagogischer Sicht. Pädagogische Forschungen. Reihe: Erziehungswissenschaftliche Studien. Heidelberg: Quelle und Meyer Verlag. S. 25-41.

Mücke, Mathias (2022): Der Begriff und das Wort: Zusammenhänge und Unterschiede. (<https://sciodoo.de/der-begriff-und-das-wort-zusammenhaenge-und-unterschiede/#>, verfügbar am 22.11.2022).

Müller, Burkhard (2017): Sozialpädagogisches Können. Ein Lehrbuch zur multiperspektivischen Fallarbeit. Überarbeitet und erweitert von Ursula Hochuli Freund. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag.

Müller-Hermann, Silke; Becker-Lenz, Roland; Busse, Stefan und Ehlert, Gudrun (2018): Professionskulturen. Charakteristika unterschiedlicher professioneller Praxen. Edition Professions- und Professionalisierungsforschung. Band 10. Wiesbaden: Springer VS Verlag.

Neumann, Melanie (2013): Empathie, anwendungsorientierte Definition. In: Wirtz, Markus Antonius und Strohmayer, Janina (Hrsg.): Dorsch. Lexikon der Psychologie. 16. Auflage. Bern: Hans Huber Verlag. S. 447-448.

Nestmann, Frank (1988): Die alltäglichen Helfer. Theorien sozialer Unterstützung und eine Untersuchung alltäglicher Helfer aus vier Dienstleistungsbereichen. Berlin: De Gruyter Verlag.

Nestmann, Frank (1997): Beratung. Bausteine für eine interdisziplinäre Wissenschaft und Praxis. Tübingen: dgvt Verlag.

Nestmann, Frank (2005): Professionelle Beratung. Grundlagen, Verfahren, Indikationen. In: Senf, Wolfgang und Broda, Michael (Hrsg.): Praxis der Psychotherapie. Ein integratives Lehrbuch. Stuttgart: Thieme Verlag. S. 186-194.

Nestmann, Frank (2007): Beratungsmethoden und Beratungsbeziehung. In: Nestmann, Frank; Engel, Frank und Sickendiek, Ursel (Hrsg.): Das Handbuch der

Beratung. Band 2. Ansätze, Methoden und Felder. Tübingen: dgvt Verlag. S. 783-796.

Nestmann, Frank; Engel, Frank und Sickendiek, Ursel (2007): Das Handbuch der Beratung. Band 1. Disziplinen und Zugänge. Tübingen: dgvt Verlag.

Nestmann, Frank; Engel, Frank und Sickendiek, Ursel (2007): Das Handbuch der Beratung. Band 2. Ansätze, Methoden und Felder. Tübingen: dgvt Verlag.

Nestmann, Frank; Engel, Frank und Sickendiek, Ursel (2007a): Vorwort der HerausgeberInnen. In: Nestmann, Frank; Engel, Frank und Sickendiek, Ursel (Hrsg.): Das Handbuch der Beratung. Band 1. Disziplinen und Zugänge. Tübingen: dgvt Verlag. S. 29-32.

Nestmann, Frank; Sickendiek, Ursel und Engel, Frank (2007b): Statt einer „Einführung“: Offene Fragen „guter Beratung“. In: Nestmann, Frank; Engel, Frank und Sickendiek, Ursel (Hrsg.): Das Handbuch der Beratung. Band 2. Ansätze, Methoden und Felder. Tübingen: dgvt Verlag. S. 599-608.

Nestmann, Frank und Thiersch, Hans (2004): Vorwort der Herausgeber der Buchreihe Beratung. In: McLeod, John (Hrsg.): Counselling. Eine Einführung in Beratung. Reihe Beratung. Beratung 1. Tübingen: dgvt Verlag. S. 17-18.

Nußbeck, Susanne (2006): Einführung in die Beratungspsychologie. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Oschmiansky, Frank und Berthold, Julia (2020): Wohlfahrtsstaatliche Grundmodelle. Bundeszentrale für politische Bildung. (<https://www.bpb.de/themen/arbeit/arbeitsmarktpolitik/305930/wohlfahrtsstaatliche-grundmodelle/>, verfügbar am 02.12.2022).

Plobner, Anette (2014): Rezension. Von: Böhnisch, Lothar und Thiersch, Hans (Hrsg.): Hans Thiersch, Lothar Böhnisch: Spiegelungen. Lebensweltorientierung und Lebensbewältigung. Gespräche zur Sozialpädagogik. Basel und Weinheim: Beltz Juventa Verlag. (<https://www.socialnet.de/rezensionen/16316.php>, verfügbar am 29.11.2022).

Prost, Winfried (2010): Manipulation und Überzeugungskunst. Wie Sie andere gewinnen und sich vor Fremdsteuerung schützen. Wiesbaden: Gabler Verlag und Springer Fachmedien Verlag.

Reisenzein, Rainer (2013): Mitfühlen, Mitgefühl. In: Wirtz, Markus Antonius und Strohmer, Janina (Hrsg.): Dorsch. Lexikon der Psychologie. 16. Auflage. Bern: Hans Huber Verlag. S. 1036-1037.

Rexilius, Günter und Grubitzsch, Siegfried (1981): Handbuch psychologischer Grundbegriffe. Mensch und Gesellschaft in der Psychologie. Hamburg: Rowohlt Verlag.

Ried, Christoph (2017): Sozialpädagogik und Menschenbild. Bestimmung und Bestimmbarkeit der Sozialpädagogik als Denk- und Handlungsform. Soziale Arbeit in Theorie und Wissenschaft. Wiesbaden: Springer Fachmedien Verlag.

Rizzolatti, Giacomo und Sinigaglia, Corrado (2008): Empathie und Spiegelneurone. Die biologische Basis des Mitgefühls. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.

Rogers, Carl (1973): Die klientbezogene Gesprächspsychotherapie. München: Kindler Verlag.

Sachse, Rainer (1993): Empathie. In: Schorr, Angela: Handwörterbuch der angewandten Psychologie. Die angewandte Psychologie in Schlüsselbegriffen. Bonn: Deutscher Psychologen Verlag. S. 170-173.

Schmerl, Christiane und Nestmann, Frank (1990): Ist Geben seliger als Nehmen? Frauen und Social Support. Frankfurt: Campus Verlag.

Schmidbauer, Wolfgang (1992): Helfen als Beruf. Die Ware Nächstenliebe. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Schnautz, Rainer (1981): Artikel „Berufsberatung“. In: Rexilius, Günter und Grubitzsch, Siegfried (Hrsg.): Handbuch psychologischer Grundbegriffe. Mensch und Gesellschaft in der Psychologie. Hamburg: Rowohlt Verlag. S. 135-140.

Schubert, Klaus und Klein, Martina (2020): Soziale Marktwirtschaft. Bundeszentrale für politische Bildung. (<https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/lexikon-der-wirtschaft/20642/soziale-marktwirtschaft/>, verfügbar am 02.12.2022).

Schumacher, Thomas (2011): Die Soziale Arbeit und ihre Bezugswissenschaften. Stuttgart: Lucius & Lucius Verlag.

Schumacher, Thomas (2011): Inhalt. In: Schumacher, Thomas (Hrsg.): Die Soziale Arbeit und ihre Bezugswissenschaften. Stuttgart: Lucius & Lucius Verlag.

Schütze, Fritz (1983): Schwierigkeiten bei der Arbeit und Paradoxien des professionellen Handelns: ein grundlagentheoretischer Aufriß. Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung. Ausgabe 1. Heft 1. S. 49-96. (<https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/28074>, verfügbar am 03.12.2022).

Schütze, Fritz (1992): Sozialarbeit als „bescheidene“ Profession. In: Dewe, B., Ferchhoff, W., Radtke, F. O. (Hrsg.): Erziehen als Profession. Zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Feldern. Opladen: Leske und Budrich Verlag. S. 132–170.

Senf, Wolfgang und Broda, Michael (2005): Praxis der Psychotherapie. Ein integratives Lehrbuch. Stuttgart: Thieme Verlag.

Sickendiek, Ursel; Engel, Frank und Nestmann, Frank (2008): Beratung. Eine Einführung in sozialpädagogische und psychosoziale Beratungsansätze. Weinheim: Juventa Verlag.

Sigwart, Christoph (Hrsg.): Philosophische Abhandlungen. Zu seinem 70. Geburtstage. Tübingen: J.C.B. Mohr Verlag.

Stemmer-Lück, Magdalena (2004): Beziehungsräume in der Sozialen Arbeit. Psychoanalytische Theorien und ihre Anwendung in der Praxis. Stuttgart: Kohlhammer.

Struck, Elmar (2007): Ehe, Partnerschaft und Beratung. In: Nestmann, Frank; Engel, Frank und Sickendiek, Ursel (Hrsg.): Das Handbuch der Beratung. Band 2. Ansätze, Methoden und Felder. Tübingen: dgvt Verlag. S. 1015-1027.

Teuber, Nadine (2013): Übertragung. In: Wirtz, Markus Antonius und Strohmer, Janina (Hrsg.): Dorsch. Lexikon der Psychologie. 16. Auflage. Bern: Hans Huber Verlag. S. 1593.

Thiersch, Hans (2007): Sozialarbeit/ Sozialpädagogik und Beratung. In: Nestmann, Frank; Engel, Frank und Sickendiek, Ursel (Hrsg.): Das Handbuch der Beratung. Band 1. Disziplinen und Zugänge. Tübingen: dgvt Verlag. S. 115-124.

Wälte, Dieter (2011): Der psychisch gestörte Mensch – Klinische Psychologie. In: Wälte, Dieter; Borg-Laufs, Michael und Brückner, Burkhard (Hrsg.): Psychologische Grundlagen der Sozialen Arbeit. Stuttgart: Kohlhammer Verlag. S. 125-183.

Wälte, Dieter; Borg-Laufs, Michael und Brückner, Burkhard (2011): Psychologische Grundlagen der Sozialen Arbeit. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

Wälte, Dieter (2018): Wirkfaktoren. In: Wälte, Dieter und Borg-Laufs, Michael (Hrsg.): Psychosoziale Beratung. Grundlagen, Diagnostik, Intervention. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag. S. 41-50.

Wälte, Dieter und Borg-Laufs, Michael (2018): Psychosoziale Beratung. Grundlagen, Diagnostik, Intervention. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag.

Wälte, Dieter und Lübeck, Anja (2018): Was ist psychosoziale Beratung? In: Wälte, Dieter und Borg-Laufs, Michael (Hrsg.): Psychosoziale Beratung. Grundlagen, Diagnostik, Intervention. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag. S. 24-30.

Warrier, Varun; Toro, Roberto; Chakrabarti, Bhismadev; the iPSYCH-Broad autism group; Børglum, Anders D; Grove, Jakob; the 23andMe Research Team; Hinds, David A.; Bourgeron, Thomas und Baron-Cohen, Simon (2018): Genome-wide analyses of self-reported empathy: correlations with autism, schizophrenia, and anorexia nervosa. Translational Psychiatry. (<https://www.nature.com/articles/s41398-017-0082-6>, verfügbar am 23.11.2022).

Watzlawick, Paul; Beavin, Janet und Jackson, Don (2007): Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. 11., unveränderte Auflage. Bern: Hans Huber Verlag.

Weisbach, Christian-Rainer (2000): Beratung kann man lernen – Ist empathische Kompetenz trainierbar? In: Brunner, Ewald Johannes und Schönig, Wolfgang (Hrsg.): Theorie und Praxis von Beratung. Pädagogische und Psychologische Konzepte. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag. S. 62-76.

Widulle, Wolfgang (2011): Gesprächsführung in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Gestaltungshilfen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Wirtz, Markus Antonius und Strohmer, Janina (2013): Dorsch. Lexikon der Psychologie. 16. Auflage. Bern: Hans Huber Verlag.

Zichy, Michael (2021): Die Macht der Menschenbilder. Wie wir andere wahrnehmen. Stuttgart: Reclam Verlag.

Zihl, Josef (2013): Ambiguitätstoleranz. In: Wirtz, Markus Antonius und Strohmer, Janina (2013): Dorsch. Lexikon der Psychologie. 16. Auflage. Bern: Hans Huber Verlag. S. 135.

Zitko, Peter; Schultz, Katrina und Owens, Gary (2022): A Critical Review of Empathy Research: A Deficit in Evaluating the Organic Emergence of Empathy. Conference Paper. Presented at 45th SERA Annual Meeting New Orleans. ([https://www.academia.edu/81584580/A\\_Critical\\_Review\\_of\\_Empathy\\_Research\\_A\\_Deficit\\_in\\_Evaluating\\_the\\_Organic\\_Emergence\\_of\\_Empathy](https://www.academia.edu/81584580/A_Critical_Review_of_Empathy_Research_A_Deficit_in_Evaluating_the_Organic_Emergence_of_Empathy), verfügbar am 08.10.2022).

Zygowski, Hans (1989): Grundlagen psychosozialer Beratung. Beiträge zur psychologischen Forschung. Band 18. Opladen: Westdeutscher Verlag.

## **Erklärung zur selbständigen Anfertigung der Arbeit**

Erklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Bearbeitungsort, Datum

Unterschrift